

Pas Magazin Aus der Heimstiftung

Erfahrung

Das Leben als pflegende Angehörige

Praxis-Check

Der neue Pflegebedürftigkeitsbegriff

Ausgezeichnet

Ehrenamt schon mit 13 Jahren



Uns verbinden Werte



Filiale Stuttgart:

Fritz-Elsas-Str. 40 · 70174 Stuttgart Tel.: 0800 520 604 10 · info@eb.de www.eb.de





Sehr geehrte Damen und Herren,

Alle Lichter, die wir anzünden, zeugen von dem Licht, das da erschienen ist in der Dunkelheit

Friedrich von Bodelschwingh drückt mit diesem Gedanken eine Hoffnung aus, die uns in der dunklen Jahreszeit alle bewegt. Jedes Licht, das wir anzünden, erstrahlt auch für unsere Mitmenschen und mit jedem Licht, das für uns entzündet wird, erfahren wir Gemeinschaft.

Es gab in diesem zu Ende gehenden Jahr viel Licht, in dem, was bereichert hat und gelungen ist. Das macht uns dankbar für das Vergangene und zuversichtlich im Blick auf das, was kommt.

In diesem Magazin lesen Sie von Mut stiftenden Lichtern, die Menschen füreinander entzünden, sei es im Leben von Samuel Koch, der durch den vielleicht bekanntesten Unfall Deutschlands in ein neues Leben katapultiert wurde. Auch in der Jungen Intensivpflege in Besigheim bringen sich Angehörige in einem Leuchtturmprojekt ein, um die Lebenssituation ihrer pflegebedürftigen Partner zu verbessern. Das ist auch der Wunsch von den "RanAnsLebenStars", die schon in jungen Jahren ehrenamtlich ein Leuchten in die Gesichter unserer Bewohner zaubern.

Natürlich halten uns auch pflegepolitische Themen, wie die Umsetzung des Pflegestärkungsgesetzes oder der Landesheimbauverordnung, in Atem. Lesen Sie aber auch über unsere Forderung an die Politik nach einer echten Pflegeteilkaskoversicherung.

Sehr herzlich danken wir all unseren Kunden und Partnern für alle Aufmerksamkeit und Verbundenheit im zu Ende gehenden Jahr. Wir wünschen Ihnen und Ihren Angehörigen frohe Christfesttage und ein gutes, gesundes und glückliches Jahr 2017.

Ihr

Bernhard Schneider







Inhalt 2/2016



6 | Standpunkt

Hohe Wohnqualität in den Einrichtungen der Evangelischen Heimstiftung

Teilkaskoprinzip kann Armutsfalle beenden

Live-Interview im Deutschlandfunk

8 |Titel

Junge Intensivpflege Besigheim

Wenn Pflegekräfte Träume erfüllen

Das Leben als pflegende Angehörige

14 | Meinung

Samuel Koch, Pflegenotstand

16 | Perspektiven

Chancen und Hürden bei der Umsetzung des PSG II

"RanAnsLebenStar" für ehrenamtlich tätige junge Menschen

Ethische Fallbesprechungen

22 | Impuls

Wozu noch glauben, wenn es auch ohne geht?

24 | Freundeskreis

Spendenaufruf

Beispiele guter Taten









26 | Aus der Heimstiftung

Computerspiele in der Sonnenhalde

Kooperationsprojekt HAMMER 4.0

Horizonte 2016

Pflegepraktikum im Königin-Charlotte-Stift IIsfeld

Neue KMAV-Vorsitzende

Neue Pressesprecherin bei der **Evangelischen Heimstiftung**

Wer macht was in der **Evangelischen Heimstiftung? Heute: Thomas Becker**

31 | Bau

Junge Pflege Besigheim Hammerschlag, Richtfeste, Sanierung und Einweihung in der **Evangelischen Heimstiftung**

34 | Übersicht

Namen und Anschriften

Impressum

"Das Magazin. Aus der Heimstiftung" Verantwortlich: Bernhard Schneider

Redaktion: Marina Rapp Mobil (01 51) 62 80 14 89 Telefax (07 11) 6 36 76-554 magazin@ev-heimstiftung.de

Nicht gekennzeichnete Artikel sind von der Redaktion verfasst

Anschrift der Redaktion:

"Das Magazin. Aus der Heimstiftung"

Interimsquartier: Neckarstraße 207, 70190 Stuttgart

Gestaltung:

Amedick & Sommer GmbH, Stuttgart

Fotos:

alle Fotos Evangelische Heimstiftung

mit Ausnahme von:

Nancy Ebert: Titel, Seite 13 (li.)

Fotolia: Seite 3, 7, 22

Evelina Pezer: Seite 4 (li.), 8, 9, 11 P. Gruhne: Seite 4 (2.v.li.), 12 S. Trefzer-Fischer: Seite 13 (re.)

Conny Wenk: Seite 14 Produktion und Druck:

Henkel GmbH Druckerei, Stuttgart

Nachdruck und elektronische Verwendung nur mit schriftlicher Genehmigung. "Das Magazin. Aus der Heimstiftung" erscheint zweimal im Jahr.

Auflage: 20.000 Herausgeber:

Evangelische Heimstiftung GmbH www.ev-heimstiftung.de

Der Bezugspreis ist durch den Beitrag

abgegolten.

Hohe Wohnqualität in den Einrichtungen der Evangelischen Heimstiftung

Die Evangelische Heimstiftung hat erstmals eine Einzelzimmerquote in ihren 83 Pflegeheimen von über 85 Prozent erreicht. Das ist Ausdruck einer hohen Wohnqualität in den Häusern des größten Pflegeanbieters in Baden-Württemberg und Ergebnis einer engagierten Investitionsstrategie der letzten Jahre. Investitionskostenanteilen (entspricht der Miete), die sie über das Heimentgelt zu bezahlen haben.



Die Zahlen sind schon beeindruckend: Von den aktuell 6.627 zu belegenden stationären Pflegeplätzen in den 83 Einrichtungen der Evangelischen Heimstiftung stehen 85,1 Prozent in Einzelzimmern zur Verfügung. "Mit dieser Quote können wir sehr zufrieden sein, denn der

Landesdurchschnitt liegt irgendwo bei 60 Prozent", so Bernhard Schneider, Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung. Es ist noch keine acht Jahre her, da wurden in Baden-Württemberg nur Pflegeheime mit einem Doppelzimmeranteil gefördert. "Wir haben damals schon die Unternehmenspolitik verfolgt, alle neuen Einrichtungen mit 100 Prozent Einzelzimmern auszustatten." Dies zahlt sich jetzt aus, weil Menschen auch im Alter und bei Pflegebedürftigkeit Wert auf eine angenehme Wohlqualität in einem Einzelzimmer mit eigenem Bad legen.

Seit im Jahr 2010 die Förderung in Baden-Württemberg eingestellt wurde, bleibt es den Pflegeunternehmen allein überlassen, die Investitionen zu schultern. "Diese sind in den letzten Jahren durch höheren Anforderungen, vor allen Dingen im Baurecht gestiegen", so Ralf Oldendorf, für Markt und Regionen zuständiger Prokurist bei der Evangelischen Heimstiftung. "Inzwischen kostet der Neubau eines Pflegeheimplatzes über 120.000 Euro, da ist es kein Wunder, dass die Anpassung des Einzelzimmerstandards manche Pflegeheime vor große Herausforderungen stellt." Auch viele Bewohner und Angehörige leiden unter den steigenden Die Evangelische Heimstiftung sieht sich auf einem guten Weg, vor allem, weil ihr fast alle Pflegeimmobilien selbst gehören und sie damit auch ein hohes eigenes Interesse hat, die Gebäude und den Wohnstandard zukunftsfähig zu halten. Dieses Interesse schlägt sich auch im Investitionsvolumen des Unternehmens nieder, das im zurückliegenden Jahr bei 46 Millionen Euro lag. In diesem Jahr sind Investitionen von über 50 Millionen Euro geplant.

Die hohe Einzelzimmerquote ist aber nicht das alleinige Merkmal für den hohen Wohnkomfort in den Häusern der Evangelischen Heimstiftung. "Eine gute und zentrale Lage im Gemeinwesen, eine ansprechende Architektur, deutlich größere Zimmer als gesetzlich gefordert, großzügige Aufenthaltsbereiche, moderne Betreuungskonzepte und eine hochwertige komfortable Ausstattung prägen unsere Häuser", schwärmt Ralf Oldendorf.

"Unsere Strategie, bei unseren Einrichtungen auf eine hohe Qualität zu setzen, zahlt sich aus", ist Bernhard Schneider überzeugt. Das ist nicht nur an der hervorragenden Auslastung abzulesen, sondern auch an den hohen Zustimmungswerten der Kundenbefragungen. Gleichzeitig nehmen die Anfragen zu. Die meisten Bürgermeister haben erkannt, dass eine moderne und zukunftsfähige Pflegeinfrastruktur mindestens so wichtig für die Attraktivität einer Gemeinde ist, wie die Kinderbetreuung. Die Evangelische Heimstiftung freut sich darüber, als kompetenter Investor und Betreiber wahrgenommen zu werden.

"Wir sind der Überzeugung, dass sich die Kommunen als Pflichtaufgabe mit einer verbindlichen und vorausschauenden Altenhilfeplanung und das Land mit einem neuen Pflegeheimförderprogramm stärker engagieren müssen", resümiert Bernhard Schneider. "Deshalb geht es längst nicht mehr nur um eine Einzelzimmerquote, sondern um eine grundsätzliche Weichenstellung für eine bedarfsgerechte und zukunftsfähige Pflegeinfrastruktur".

Pflegebedürftige finanziell entlasten Teilkaskoprinzip kann Armutsfalle beenden

Trotz der umfassenden Pflegereformen können sich Menschen in Deutschland professionelle Pflege oftmals nicht leisten. In fast jedem zweiten Stadt- und Landkreis reicht das Einkommen der über 80-Jährigen nicht aus, um die jährlichen Pflegekosten zu decken. Dies zeigt eine jüngst veröffentlichte Analyse der Bertelsmann Stiftung. Die Ergebnisse stützen die Forderung der Evangelischen Heimstiftung, das Teilkaskoprinzip in der Pflegeversicherung einzuführen. Dadurch werden die Pflegekosten stationär und ambulant finanzierbar.

Bereits 2013 war mehr als jeder dritte Pflegebedürftige in Deutschland auf Sozialhilfe angewiesen. Zwar haben die zwei Pflegestärkungsgesetze Verbesserung gebracht. Nach wie vor tragen die Versicherten aber einen hohen Anteil der Pflegekosten und werden bei jeder Qualitätsverbesserung zusätzlich zur Kasse gebeten. Laut der Bertelsmann Stiftung fehlt es der Politik an einer Lösung aus diesem Dilemma.

Die Evangelische Heimstiftung fordert deshalb zusammen mit weiteren Trägern und Verbänden der Altenpflege die Einführung des Teilkaskoprinzips in der Pflegeversicherung: Die Pflegekasse übernimmt alle notwendigen, pflegebedingten Kosten und berechnet den Versicherten einen fixen, gesetzlich festzulegenden Eigenanteil. In der Folge trägt nicht mehr der Einzelne das finanzielle Pflegerisiko, wie dies beim derzeitigen Modell der Pflegeteilversiche-

rung der Fall ist. "Es ist an der Zeit, pflegebedürftige Menschen aus der Armutsfalle zu holen", sagt Bernhard Schneider, Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung.

Wie dringend ein solcher Paradigmenwechsel notwendig ist, zeigen auch die Prognosen des Statistischen Bundesamtes. Bis 2030 ist mit einem Zuwachs der Pflegebedürftigen von 35 Prozent auf 3,5 Millionen zu rechnen. Weder das Pflegeangebot (stationäre Plätze und ambulante Dienste) noch die Anzahl an Pflegekräften können diesen Bedarf decken.

Um dem entgegenzuwirken, muss die Attraktivität der Pflegebranche gesteigert werden, indem Arbeitsbedingungen und die Bezahlung verbessert werden. "Es kann nicht sein, dass sich Menschen nur dann die Pflege leisten können, wenn sie aufgrund schlechter Arbeitsbedingungen billig ist", sagt Schneider. Denn geringe Pflegekosten gehen oft einher mit wenig beziehungsweise schlecht bezahlten Pflegekräften. Auch das verdeutlicht die Bertelsmann Studie. Führt man das Teilkaskoprinzip auch in der Pflege ein, trägt der Pflegebedürftige nicht mehr die Kosten für Tariferhöhungen oder bessere Personalschlüssel. Stattdessen wird die Finanzierung auf die Solidargemeinschaft der Pflegeversicherung übertragen. "Die Altenpflege wird finanzierbar und die gesellschaftliche Akzeptanz der Branche nimmt deutlich zu", fügt Schneider hinzu.

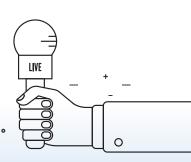
"Es kann nicht sein, dass sich Menschen nur dann die Pflege leisten können, wenn sie aufgrund schlechter Arbeitsbedingungen billig ist."

Live-Interview im Deutschlandfunk

Die Evangelische Heimstiftung wurde für die Sendung "Lebenszeit" des Deutschlandradios am 26. August 2016 eingeladen, sich an dem Live-Interview zum Thema "Nicht mehr attraktiv? Die Zukunft der Altenpflegeheime" zu beteiligen. Ferdinand Schäffler, Leiter des Innovationszentrums, hat diesen besonderen Termin wahrgenommen. In der moderierten Livesendung des Deutschlandfunks mit Hörerbeteiligung wurde unter Moderation von Judith Grümmer mit Margarete Vehrs (Geschäftsleitung Operatives Management, Soziale Dienstleistungen, Mayen) und

Professorin Dr. Angelika Zegelin (Pflegewissenschaftlerin, Universität Herdecke) alle aktuellen Themen • der Altenhilfe sehr lebhaft diskutiert.

In der hochinteressanten Sendung konnten alle wesentliche Aussagen und Positionierungen der Evangelischen Heimstiftung, wie beispielsweise zum Jahrzehnt der Pflege, besseren Rahmenbedingungen für Pflegende sowie die Umsetzung unserer politischen Forderung zur Einführung einer echten Pflegeteilkasko-Versicherung kommuniziert werden.



Neues Pflege- und Betreuungskonzept in Besigheim

Junge Intensivpflege

Seit Herbst 2016 arbeitet das Robert-Breuning-Stift in Besigheim an der Umsetzung des Konzeptes der Jungen Intensivpflege Dieses Konzept liegt mit seinem Leistungsspektrum weit über den Mindeststandards, die gesetzlich gefordert werden. Ab 2018 kann es im Neubau der Jungen Intensivpflege unter besten Voraussetzungen fortgeführt werden.



Das Team der Jungen Intensivpflege im Robert-Breuning-Stift mit Hausdirektorin Michaela Sowoidnich (4.v.l.)

Dies wird allein schon in der räumlichen Gestaltung spürbar, die einen wohnlichen Charakter und gleichzeitig eine bedarfsorientierte technische Ausstattung bietet. Das Konzept berücksichtigt Betroffene, Angehörige, Pflegende und externe Kooperationspartner als Teil eines interaktiven Netzwerks. Die

Mitarbeiter vor Ort sind darauf geschult, eine bedarfsgerechte Pflege und Betreuung auf dem Stand aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse anzubieten.

"Mit unserem neuen Konzept möchten wir junge Erwachsene und Menschen mittleren Alters erreichen. Das heißt, wir pflegen und betreuen Menschen, bei denen das zentrale Nervensystem beschädigt ist und beispielsweise beatmet werden müssen. Sie bedürfen einer 24-stündigen Interventionsbereitschaft, die durch die Begleitung durch eine Pflegefachkraft sichergestellt ist", erklärt Michaela Sowoidnich, Hausdirektorin in Besigheim. Die schweren neurologischen Schädigungen können ganz unterschiedliche Fähigkeitsstörungen zur Folge haben. Die betroffenen Menschen haben daher einen sehr unterschiedlichen Hilfebedarf. Häufig ist eine teilweise oder vollständige Übernahme der Aktivitäten des täglichen Lebens notwendig. Mitunter ist ein langwieriger Prozess des "Sich-aufeinander-Einlassens" und der Biografiearbeit notwendig, um herauszufinden, wie die Betroffenen am liebsten gepflegt werden möchten. Das ist vor allem dann sehr wichtig, wenn sie ihre Wünsche nicht mehr selbst oder nur eingeschränkt mitteilen können. An dieser Stelle hilft es, wenn sich die Pflegenden, Angehörigen und das therapeutische Team über die Fortschritte und Eindrücke intensiv austauschen. Die Angehörigen spielen dabei wahrscheinlich die wichtigste Rolle, denn sie stellen die wichtige Größe im Leben der Bewohner dar. "Wir unterstützen deshalb strukturierte und regelmäßige Angebote wie Angehörigenabende und eine Selbsthilfegruppe. Es ist aber auch wichtig, dass besonders die jungen Bewohner mit Tracheostoma und/oder Beatmungspflicht in der Gemeinschaft teilhaben können, sonst besteht die Gefahr, dass sie sozial isoliert sind", erklärt Michaela Sowoidnich.

Für jeden Menschen der richtige Ort

Bei der Jungen Intensivpflege geht es um die bestmögliche Betreuung und Versorgung. Deshalb gibt es neben der stationären Versorgung auch ambulante Angebote oder Möglichkeiten, in Wohngruppen zu leben. Doch was ist für die Betroffenen das richtige? Es muss immer zwischen den verschiedenen Dimensionen abgewogen werden:

Lebensumfeld: Das Leben im gewohnten sozialen Umfeld ermöglicht auch bei schwerer Pflegebedürftigkeit eine kontinuierliche Lebensgestaltung. Ambulante Pflegedienste können im gewohnten Umfeld unterstützen. Manche Betroffene oder Angehörige schämen sich oder haben bei schwerer Pflegebedürftigkeit das Gefühl, nicht genügend zu tun oder haben Angst, anderen Menschen zur Last zu fallen. Für einige ist es

Der Leitgedanke der Jungen Intensivpflege ist es, eine aktivierende, rehabilitative Pflege und Betreuung sicherzustellen, die sich an den Wünschen der Menschen orientiert, die gepflegt werden. hier die beste Variante, im ständigen Miteinander in der gewohnten Umgebung zu leben. Für andere wiederum kann sich eine Wohngruppe oder stationäre Versorgung anbieten. Für die Menschen, die sich für das Leben in der Jungen Intensivpflege entscheiden, steht die Entlastung der Beteiligten und Alltagsnormalität im Vordergrund, so dass Zeit und Raum für die Besonderheit jeder einzelnen Begegnung bleibt.

Architektur und Ausstattung: Die Pflege von Menschen mit schwerster Pflegebedürftigkeit erfordert Zeit und Raum. Die Junge Intensivpflege hat sich zum Ziel gesetzt, mit besonderer Architektur und spezieller Ausstattung das Leben sowohl wohnlich und gemütlich als auch funktional zu gestalten. Besonders wichtig ist dabei, dass pflegende Angehörige und Mitarbeiter gesund bleiben - denn davon profitieren alle Menschen, die in der Jungen Intensivpflege leben und arbeiten.

Soziale Teilhabe: Der Mensch als soziales Wesen benötigt sowohl zwischenmenschliches Miteinander als auch die Möglichkeit sich zurückzuziehen – dies ist in der Jungen Intensivpflege für die Betroffenen, Angehörigen und Pflegende möglich. Alle Menschen, die in der Jungen Intensivpflege leben, verfügen über einen privaten und persönlichen Bereich mit eigenem Zimmer und eigenem Bad. Soziale Teilhabe wird durch tagesstrukturierende Angebote in der Wohngruppe und gemeinschaftliches Erleben in der Wohnküche in unmittelbarer Umgebung des Privatbereichs ermöglicht. Ganz individuell und abhängig von

Musiktherapeut Axel Bayer gelingt es immer wieder, die Wachkoma-Patienten zu erreichen





Die Angehörigen besuchen und begleiten die Bewohner der Wachkoma-Station

der jeweiligen Situation oder Gegebenheit werden die verschiedenen Angebote, Feste und Feiern auf dem Areal des Robert-Breuning-Stiftes und in der Stadt Besigheim ermöglicht. Auch der Zugang zum Internet wird für die Menschen in der Jungen Intensivpflege gewährleistet, um den Kontakt mit ihren Angehörigen, Bezugspersonen oder anderen Betroffenen zu gewährleisten.

Erfahrungsaustausch und Reflexion: Der Austausch über Erfahrungen, Aufgaben und Gefühle ist gerade in anspruchsvollen Situationen, wie sie mit einer schweren Pflegebedürftigkeit vorliegt, wichtig. In der Jungen Intensivpflege ist es deshalb von großer Bedeutung, dass alle Akteure miteinander vernetzt sind. Pflegende haben die Möglichkeit regelmäßig an Supervisionen sowie fachlichen und ethischen Fallbesprechungen teilzunehmen.

Leben in Gemeinschaft

"Unter dem Wahlspruch "Leben in Gemeinschaft" denken wir die stationäre Versorgung von Menschen mit schwerster Pflegebedürftigkeit neu. Die Menschen, die in der Jungen Intensivpflege leben oder dort zu Besuch sind, sollen sich einer Gemeinschaft zugehörig fühlen. Wir wollen einen Sozialraum schaffen, in dem Bedürfnisse nach Sicherheit und Beständigkeit und Schutz, Geborgenheit und Vertrautheit, Kontakt und Kommunikation erfüllt werden und auch Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung gegeben sind. Für uns ist es wichtig für diese Bedürfnisse sensibel zu sein – gerade bei Menschen, die in der Jungen Intensivpflege leben. Denn wer sich nicht mehr unmissverständlich artikulieren kann, verdient besondere Aufmerksamkeit und Achtsamkeit, damit Erlebnisse und Wohlbefinden gestiftet werden können.

Das gemeinschaftliche Leben richtet sich an den Bedürfnissen der pflegebedürftigen Menschen und deren lebensweltlicher Erfahrung aus. Lebensweltlich meint, dass das Leben in der Jungen Intensivpflege an das Leben des pflegebedürftigen Menschen vor dem Einzug in die Einrichtung anknüpfen soll. Dafür ist es notwendig, den pflegebedürftigen Menschen wahrzunehmen, seine Rituale, Gewohnheiten, Interessen und Vorlieben kennenzulernen und diese zu beachten sowie in den Tagesablauf zu integrieren."

Michaela Sowoidnich, Hausdirektorin Robert-Breuning-Stift

Dabei sein ist Alles!

Wenn Pflegekräfte Träume erfüllen

Wenn Jasmin Schmid über ihren Konzertausflug zu Nino de Angelo erzählt, strahlen ihre Augen und sie vergisst für einen Moment, dass sie von einem Beatmungsgerät abhängig ist. Für Klaus Stellwaag, der seit über 14 Jahren aufgrund eines Locked-In-Syndroms auf dem Wachkoma-Bereich lebt, war seine Krankheit kein Hinderungsgrund, auf der Hochzeit seiner Tochter ganz vorne mit dabei zu sein. Zwei Geschichten aus dem Robert-Breuning-Stift, die zeigen, dass es Pflegekräfte gibt, die alles daran setzen, ihren Bewohnern einen Herzenswunsch zu erfüllen.



Nino de Angelo für einen Abend

Jasmin Schmid, 39 Jahre alt, leidet an einer seltenen Stoffwechselkrankheit (Porphyrie), die schubweise verläuft und bei ihr eine Beatmung notwendig macht. Im Oktober 2014 hatte sie einen akuten Schub, der mit einem langen Krankenhausaufenthalt verbunden war. Seither liegt sie im Bett und hat nicht versucht, in einem Rollstuhl zu sitzen. Bis zu ihrem Konzertbesuch hat sie ihr Zimmer noch nie verlassen. Mit Hilfe einer Sprechkanüle berichtet sie selbst über ihr schönstes Erlebnis:

"Dass die Pflegerinnen mir diese Momente ermöglicht haben, ist für mich ein Highlight und es kann nicht oft genug gesagt werden, wie dankbar ich für ihr Engagement bin."

"Ich bin immer noch total begeistert und zehre von diesem Abend. Dass es überhaupt möglich war, diesen Ausflug auf die Beine zu stellen, ver-

danke ich zwei ganz tollen Pflegerinnen, die ihre private Zeit geopfert haben, um mich dorthin zu begleiten. Die Vorbereitungen waren enorm aufwändig. Am Veranstaltungsort gab es Treppen, das war mit dem Rollstuhl nicht immer ganz einfach und man musste jede Kleinigkeit vorab mit dem Veranstalter klären. Aber nicht nur das Organisatorische war zu erledigen, es stand so Vieles auf der Kippe. Alles war so aufregend, wir mussten ja ein extra Gerät mitnehmen, da ich beatmet werde und man immer einen Ersatz zur Stelle haben muss. Man hat sich im Vorfeld so viele Gedanken gemacht und musste dabei alle Eventualitäten

bedenken – auch für die Pflegekräfte eine echte Herausforderung. Im Endeffekt brauchten wir die zweite Sauerstoffflasche aber gar nicht und alles ging gut. Die Pflegerinnen haben die ganze Zeit dafür gesorgt, dass alles glatt läuft, für mich war das Konzert ja ein Vergnügen, für sie war es sicherlich Schwerstarbeit. Der Saal war bestuhlt, so konnte ich im Rollstuhl auch gut etwas sehen. Nino de Angelo wusste von meiner Krankheit und auch, dass ich zu seinem Konzert kommen würde – er hat mich dann tatsächlich persönlich begrüßt - ein absolut ergreifender Moment. Ich kenne ihn und seine Musik seit über 20 Jahren - ich höre sie immer, wenn es mir schlecht geht. Dass die Pflegerinnen mir diese Momente ermöglicht haben, ist für mich ein Highlight und es kann nicht oft genug gesagt werden, wie dankbar ich für ihr Engagement bin. Ich bin jetzt wieder motiviert, mit der Physiotherapie weiter zu arbeiten. Ich möchte es irgendwann schaffen, mal wieder ein Buch in die Hand zu nehmen und zu lesen. Im Moment kann ich schon mein Tablet halten."

Die Geschichte zeigt, wie wichtig es ist, auch die großen Wünsche der Bewohner zu erfüllen - vor allem wenn man auch die positiven Auswirkungen auf die Psyche bedenkt. "Wir haben uns überlegt, wie man ihre positive emotionale Verfassung weiter unterstützen kann. Unsere Bücherei hier in Besigheim war sofort damit einverstanden, dass man ihr unbefristet einen kostenlosen Zugang zu sämtlichen eBooks und Hörbüchern aus dem kompletten Landkreis ermöglicht", freut sich Michaela Sowoidnich, Hausdirektorin in Besigheim. Der Freundeskreis der Evangelischen Heimstiftung hat ihr dann noch einen eReader gesponsert, mit dem sie jetzt auch all diese eBooks lesen kann. "Wir sehen dies als Vorstufe bis sie wieder ein richtiges Buch in der Hand halten kann", freut sich Michaela Sowoidnich.



Für Klaus Stellwaag, der am Locked-In-Syndrom leidet, ist das Robert-Breuning-Stift seit fast zehn Jahren sein Zuhause.

Von der Wachkoma-Station zur Hochzeitsfeier

"Das sind auch die besonderen Momente in unserem beruflichen Alltag, in denen wir unseren Job noch mehr lieben", strahlt Gisela Brangs, Betreuungskraft in Besigheim. Sie arbeitet seit über 14 Jahren im Robert-Breuning-Stift und betreut auch schon seit fast zehn Jahren Klaus Stellwaag auf der Wachkoma-Station. "Er war früher ein absolut lebensbejahender Mann, gelernter Zahntechniker, sportlich und man könnte sagen ein Lebemann. Er wurde von einem Moment zum anderen aus seinem Leben gerissen. Er bekommt alles um sich herum mit, hat aber das Locked-In-Syndrom, das heißt, wir können nur mit Hilfe seiner Mimik und mit Daumen "hoch" und "runter" kommunizieren.

Als ich gefragt wurde, ob ich bereit wäre Herrn Stellwaag zur Hochzeit seiner Tochter zu begleiten, habe ich sofort ja gesagt, weil ich wusste, wie viel es ihm bedeuten würde. Dafür brauchten wir eine zweite Person, ein Fahrzeug und es musste vorab so wahnsinnig viel geklärt und organisiert werden. Das komplette Equipment vorzubereiten, dauert schon vier bis fünf Tage, spontane Ausflüge sind da unmöglich. Als wir uns ganz sicher waren, dass es klappt, haben wir erst Klaus Stellwaag eingeweiht und ihm erzählt, dass er mit zur Hochzeit kann – allerdings nur, wenn es ihm gesundheitlich gut geht. Viele Faktoren sind dabei entscheidend, denn allein die Aufregung verursacht Fieberschübe - der ganze Event an sich ist ja schon ein Adrenalinkick. Die komplette Pflege und Betreuung der Tage zuvor war nur darauf ausgerichtet, dass er ruhig bleibt, keinerlei Aufregung hat und Vitamine bekommt.

Meine Aufgabe war es, dass er zu jeder Zeit gut aussah – das ist ihm ein sehr großes Bedürfnis – er wollte keinesfalls negativ auffallen. Ich habe also alles daran gesetzt, dass seine Würde und sein

Selbstwertgefühl in diesen Stunden voll und ganz berücksichtig wird. Vor der Kirche haben wir Pflegekräfte uns dann im Hintergrund gehalten. Es war sein Tag, wir haben ihn ständig beobachtet und nur Augen für ihn und seine Körpersprache gehabt, so dass er sich auf seine Tochter konzentrieren konnte.

Es gab auch mit den Gästen keinerlei Berührungsängste. Seine Tochter hat sich sehr rührend um ihn gekümmert – er war einfach mittendrin, saß am Brauttisch und gehörte dazu. Ich habe diesen Moment sehr genossen - es war einfach alles so gelungen, das macht auch mich glücklich.

Auch wenn diese Hochzeit ein unvergessliches Erlebnis war, so bedarf es auch ganz oft keine große Reise oder ein wahnsinniges Event. Es reicht oft schon aus einen ganz einfachen Herzenswunsch

zu erfüllen, zum Beispiel wenn der Frühling erwacht und man bei den ersten Sonnenstrahlen die frische Luft draußen gemeinsam genießt", ist sich Gisela Brangs sicher.

"Es reicht oft schon aus einen ganz einfachen Herzenswunsch zu erfüllen, zum Beispiel wenn der Frühling erwacht und man bei den ersten Sonnenstrahlen die frische Luft draußen gemeinsam genießt."

"Als Mutter von Klaus bin ich trotzdem überglücklich, dass man diesen Traum ermöglicht hat und kann natürlich nur meinen Dank aussprechen, für dieses große Hochzeitsgeschenk an meine Enkelin. Für uns alle war der Tag etwas ganz Besonderes und ich konnte mit meinem Sohn sogar ganz vorne in der Kirche sitzen. Gisela Brangs hat ihm eine Rose in die Hand gedrückt, die hat er dann seiner Tochter überreichen können, das hat uns alle wahnsinnig berührt. Für meinen Sohn war es ein unver-

gessliches Erlebnis. Der Tag hat ihm wieder Aufschwung gegeben. Er nimmt ja alles um sicher herum wahr, jeder konnte seine Zufriedenheit spüren – das war für uns alle überwältigend. Dass es solche Mitarbeiter gibt, die sich so engagieren, das ist einfach toll", freut sich Frau Stellwaag.



Das Leben als pflegende Angehörige

Plötzlich unvorbereitet und ungewollt wurde die Familie Koch durch den Unfall von Samuel am 4. Dezember 2010 bei "Wetten dass ...?!" in die Position katapultiert, mit einer Behinderung zurechtkommen zu müssen. Die Angst, ob Samuel überleben wird und wenn ja, wie, bestimmte drei Monate das Leben. Im Magazin berichtet nun seine Mutter Marion aus dem Alltag einer pflegenden Angehörigen.

Der Familienalltag stand plötzlich still. Hinzu kam das große mediale Interesse. Die öffentliche Meinung suggerierte, wie positiv wir mit diesem Schicksalsschlag umgingen. Mit solchen Aussagen wuchs auch der entsprechende Druck sowie der Wille diese Lebenskrise zu bewältigen.

Zunächst rückten wir räumlich zusammen. Wir lebten in einer sogenannten "Übungswohnung" im Krankenhaus. Gleichzeitig zelebrierten wir am Krankenbett unseren Glauben. Es wurde hier und da von der Belegschaft belächelnd, als auch bewundernd begutachtet.





Samuel Koch schaut positiv in die Zukunft

Da ich gelernte Krankenschwester bin, fiel es mir leicht, mich in die Pflege mit einzubringen. Das wurde am Anfang nicht so gerne gesehen. Jedoch bei der Entlassung aus der Rehaklinik nach einem Jahr verabschiedete sich das gesamte Personal mit ernstgemeinter Wertschätzung.

Nun begann der Alltag mit allen Herausforderungen. Mein Mann regelte, dass Samuel weiter studieren konnte. Er knüpfte Erstkontakte zur Behindertenbeauftragten der Uni, beurteilte mit, wo und ob Türen verbreitet und Rampen gebaut werden mussten. Parallel stellte er die finanzielle Versorgung sicher. Dies beinhaltete eine enorme Doppelbelastung zu seinem Arbeitsplatz.

Die unzähligen Interviewanfragen, die es mit der Uni und jetzt dem Theater zu koordinieren gibt, erforderten einen gewaltigen Zeitaufwand. Es kam wie es nicht hätte kommen sollen: Christoph, mein Mann, wurde in Frührente geschickt. Nun bahnten sich auch noch finanzielle Engpässe an. Unsere drei anderen Kinder studierten und waren in der Berufsfindung.

Die Koordination der Pflege von Samuel liegt in meinen Händen. Zunächst mit Hilfe von wechselnden Pflegediensten, nun als Arbeitgebermodel. Als OP-Schwester waren mir Fragen der Pflegestufenanerkennung, Behindertenausweis, Parkplatz für Behinderte oder Rollstuhlanpassungen gänzlich fremd. Doch mein manchmal forsches Auftreten gepaart mit anfänglicher Pseudokompetenz verschafften mir die nötige Durchsetzungskraft und Autorität. Mittlerweile haben wir drei Pflegekräfte, eine Auszubildende, zwei Teilzeitangestellte, diverse Freunde und natürlich Samuels Geschwister, die ihn assistierend pflegerisch unterstützen. So bringt sich vor allem unser jüngster Sohn, Samuels neun Jahre jüngeren Bruder Jonathan, in der Pflege und bei Special-Events, wie zum Beispiel Heiratsantrag oder Urlaub, ein. Er gibt aufgrund seiner physiotherapeutischen Ausbildung innovative Bewegungsinputs.

Wir sind in der glücklichen Lage, die Sorgen als auch die guten Momente auf viele Schultern zu verteilen.

Dass Samuel mit seiner Popularität auch dazu beiträgt Positives für ähnlich Betroffene zu bewirken, sind solch gute Momente. Auch seine Hochzeit vor zwei Monaten lässt uns fröhlich in die Zukunft blicken. "In so gut wie allen meinen Träumen bin ich noch Fußgänger". So lautet ein Zitat von Samuel aus seinem Buch Rolle vorwärts. Doch wie geht er mit diesen Träumen um? Er klammert sich nicht an jeden Strohhalm. Er fährt nicht von Heiler zu Heiler, gleich welcher Weltanschauung, um wieder gehen zu können. Wichtig ist ihm, seinem Körper den Ist-Zustand zu erhalten. Um nicht von Spastiken und Kontrakturen geplagt zu werden, nimmt er viele Angebote von Ergo-, Physio- und Logotherapie in Anspruch. "Zufrieden sein, aber sich nicht zufrieden geben", das ist seine, wie auch unsere Devise. Wunder passieren nicht auf Knopfdruck, aber hoffen ist erlaubt.

Marion Koch



Marion Koch

"Zufrieden sein, aber sich nicht zufrieden geben."

Unsere Vision

Um ähnlich betroffene Familien zu unterstützen, stecken wir in den Geburtswehen der Samuel Koch Stiftung - Wir helfen Helfern! In dieser Stiftung möchten wir unter anderem Wellnesstage für pflegende Angehörige anbieten. Der Fokus soll auf den Geschwistern, beziehungsweise Eltern liegen. Ihnen eine Auszeit zu gönnen mit viel Fröhlichkeit (evtl. Theaterspielen mit den Geschwistern), Beautyprogramm und Ruhe für Körper und Seele, wird das Ziel der Stiftung sein. stiftung@samuel-koch.com

Pflegenotstand

Sechs Jahre ist es her, dass Samuel Koch bei "Wetten, dass ...?" verunglückte. Mit scheinbar endloser Energie und unerschütterlichem Humor bewegt er sich nun also rollend statt Saltos schlagend durchs Leben, absolvierte ein Schauspielstudium "ohne Körper", lernt gefühlt die Hälfte der deutschen Bevölkerung kennen und erlebt dabei Überraschendes, Schockierendes, Absurdes und Seligmachendes. Nachfolgend ein Auszug aus seinem Buch "Rolle vorwärts".

> Am 12. Mai 2015 war der internationale "Tag der Pflege" und aus diesem Anlass ließ ich auf meiner Facebookseite einen kleinen Gruß an alle Pflegerinnen und Pfleger vermerken:

> Haare, Beziehungen, Zähne, Autos, Fingernägel – wenn wir nicht frühzeitig unerwartet hopsgehen, brauchen wir sie irgendwann alle: die Pflege. Heute am internationalen "Tag der Pflege", auch wenn's ihnen nicht viel nützt, besondere Grüße und Anerkennung an alle Pflegerinnen und Pfleger, die ständig arbeiten, zu wenig verdienen und trotzdem nie streiken! Danke.

> Was dann geschah, ist wohl leider bezeichnend: Mein inhaltlich und sprachlich zwischen Tür und Angel keineswegs besonders ausgefeilter Text wurde innerhalb kürzester Zeit von 1,6 Millionen (!) Menschen gelesen, von über 300 geteilt und von Hunderten von Leuten, die in Pflegeberufen arbeiten, dankbar kommentiert. Es stimmt traurig, dass hier offenbar ein so großes Defizit an Wertschät

zung besteht, dass ein kleiner Fünfzeiler ein derartiges Echo hervorruft!

Natürlich könnte man sagen, dass die Pflegenden selbst schuld an ihrer Lage sind, weil sie eben nicht lautstark für ihre Rechte eintreten und streiken. Aber was wäre denn, wenn sie es täten? Es wird ja in vielen Heimen und Pflegeeinrichtungen ohnehin schon mit Minimalbesetzung gearbeitet. In solchen Fällen würde ein Streik schnell an unterlassene Hilfeleistung oder Körperverletzung grenzen. Trotzdem ist klar: Es muss sich etwas ändern.

Die Pflege ist in Deutschland ein Brennpunkt und trotzdem oft ein Tabuthema. Es ist einfach so, dass die meisten Menschen sich nicht im Vorhinein schon mit ihrem Alter und ihrer Pflegebedürftigkeit auseinandersetzen (wollen) - obwohl es ziemlich unvermeidlich irgendwann so weit sein wird. Letztlich werden alle Menschen irgendwann pflegebedürftig. Entweder sie werden alt und/oder krank oder haben einen Unfall. Das sind alles keine schönen Aussichten und dadurch steht das Thema nicht und vor allem nicht positiv behaftet in der Öffentlichkeit.

Ich denk<mark>e, dass die</mark> Menschen, die Pflegeberufe ausüben, schlicht zu wenig geschätzt werden. Gesellschaftlich und finanziell. Sie sind überarbeitet, unterbezahlt und dafür nicht ausreichend anerkannt. Das erklärt, warum kaum noch jemand einen Beruf ergreifen möchte, der dazu auch noch körperlich und emotional anstrengend ist. Die meisten Pflegenden scheiden aus gesundheitlichen Gründen weit vor dem Rentenalter aus. Daher sind

"Der Mensch ist die Medizin des Menschen."

Aus Afrika



Samuel Koch

Jahrgang 1987. Schon früh galt seine Begeisterung dem Sport. Bereits mit sechs Jahren begann er als Kunstturner und turnte 17 Jahre lang bei unzähligen Wettkämpfen. Er studierte Schauspiel an der Hochschule in Hannover. Seit seinem Unfall 2010 ist er Tetraplegiker, beendet aber dennoch sein Studium mit Diplomabschluss im Juli 2014. Aktuell unterstützt er die Deutsche Stiftung

Querschnittslähmung sowie die internationale Rückenmarksforschung wings for life, aber auch regionale Projekte als Schirmherr. Zusätzlich hält er immer wieder Lesungen und Vorträge auf Ärzte- und Pflegekongressen, in Schulen oder anderen Einrichtungen.

www.samuel-koch.com

für sie auch Kranken- und Berufsunfähigkeitsversicherungen fast unerschwinglich.

Die Menschen, die trotz all dieser Nachteile einen Pflegeberuf ausüben, tun dies aus Empathie und Idealismus, wie die beiden größten Hilfswerke -Caritas und Diakonie. Doch selbst die Menschen. die innerlich hochmotiviert sind, anderen zu helfen und zu dienen, werden entmutigt, wenn sie keine Anerkennung erfahren und keine Zeit für individuelle Betreuung haben.

Pflege und andere Schwierigkeiten

Ich habe am eigenen Leib erfahren, wie gut und wichtig, aber vor allem auch absolut notwendig die richtige Pflege ist. Mein Perspektivwechsel von scheinbar frei und selbstständig zu abhängig und hilfsbedürftig war natürlich nicht leicht. Plötzlich 24 Stunden am Tag auf Hilfe angewiesen. So etwas wie Intimsphäre gibt es da nicht mehr. Angeblich ist die Würde des Menschen nach dem Grundgesetz unantastbar. Doch leider wird sie in vielen Situationen zwangsläufig eingegrenzt, untergraben und beschnitten. Immer mehr wurde mir klar, wie sehr die Qualität der Pflege von den Menschen dahinter abhängt. Es ist ein extrem sensibler Bereich und er erfordert sehr viel Fingerspitzengefühl im zwischenmenschlichen Umgang. Viel schwerer als ein schlicht technischer Job. Die Leistung mit Herz und Verstand arbeitender Pfleger kann man nicht genug würdigen.

Für mich war und ist es schwierig, ein gutes Team zusammenzustellen. Menschen zu finden, die im besten Fall nicht nur fachliche Kompetenz mitbringen und zupacken können, sondern auch über Empathie, Feingefühl, Loyalität, Diskretion und Freundlichkeit verfügen und mit denen man sich dann noch persönlich gut versteht, ist eine Herausforderung.

In den letzten Jahren habe ich bei meiner eigenen Pflege-Castingshow so einiges an Erfahrungen gesammelt. Da gab es Kandidaten, die sich wegen ihrer Borderline-Narben weigerten, mit mir ins Schwimmbad zu gehen; die sich mit transparenter weißer Hose und schwarzem String bekleidet in Seminaren an der Hochschule ungefragt zu Wort meldeten; die betrunken zum Dienst antraten, in einem psychotischen Schub nach Amsterdam

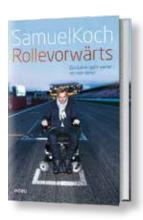
durchbrannten oder gar nicht erst erschienen, weil sie kurzfristig ihren Freund in Polen im Gefängnis besuchen mussten. Fristlos kündigen musste ich einer Frau, die mich mehrfach beklaute, und einem Mann, der meinen Bruder mit selbstgedrehten pornografischen Videos belästigte.

Eins habe ich mir fest vorgenommen: Sollte ich mich irgendwann bewegen können, werde ich als eine der ersten Maßnahmen einen Tetraplegiker pflegen, um festzustellen, ob das wirklich so schwierig ist! Umso mehr weiß ich es zu schätzen, wenn ich eine fähige Begleitung finde. Ein guter Assistent schafft es, demütigende Dinge möglichst undemütigend zu machen. Er lässt mich selbstständig aussehen, obwohl er die meiste Arbeit macht. Viele meiner Assistenten sind gern im Hintergrund, für sie ist es ein Kompliment, wenn sie gute Schatten sind und mir dabei helfen zu funktionieren.

Nicht immer sind es unbedingt die medizinisch versiertesten Leute, die all das am besten hinbekommen. Ich habe meine Auswahlkriterien deshalb ein wenig angepasst und beschäftige nun in meinem Team auch Assistenten, die eigentlich Lehrer, Fitnesstrainer, Theologen oder freischaffende Filmemacher sind. Nach mühevoller und akribischer Einarbeitung ist eine solche Notlösung zwar möglich, weitaus einfacher ist dies aber mit einer ausgebi<mark>ldeten</mark> Pfle<mark>gefach</mark>kraft. Doc<mark>h die s</mark>ind leider zunehmend vom Aussterben bedroht. Es gibt eine ganze Reihe von Überlegungen und Bestrebungen (neben der besseren Bezahlung), die die Zukunft der Pflegeberufe verbessern sollen, wie die Gründung einer Pflegekammer, übergreifende Tarifverträge, ein Neuzuschnitt der Gesundheitsberufe durch ein Berufsgesetz, verbesserte Möglichkeiten für den Quereinstieg, attraktivere Ausbildungsangebote für Alleinerziehende/Teilzeitkräfte, mehr Einbindung von Ehrenamtlichen und vieles mehr.

Vielleicht können einige dieser Maßnahmen tatsächlich Lösungsansätze sein. Sie müssen nur endlich mal umgesetzt werden. Und dazu muss zuallererst ein Umdenken in den Köpfen möglichst vieler Menschen stattfinden.

Samuel Koch



Unser Buchtipp: Samuel Koch, Rolle vorwärts, adeo Verlag € 17,99

"Ich versuche, mich auf die Frage Was kann ich? zu konzentrieren, anstatt mich ständig zu fragen, Was kann ich nicht?"

Der neue Pflegebedürftigkeitsbegriff in der Praxis

Chancen und Hürden bei der Umsetzung des PSG II – ein Überblick

Pflegebedürftige, Angehörige, Fachkräfte und Einrichtungsleitung müssen sich auf weitreichende Veränderungen der Pflegebranche einstellen. Ab 2017 sind die jetzigen Pflegestufen Geschichte. Ein neuer Pflegebedürftigkeitsbegriff, fünf Pflegegrade und ein neues Begutachtungsinstrument werden eingeführt. Die Evangelische Heimstiftung bereitet ihre Kunden und Mitarbeiter auf die Umsetzung des PSG II vor.

In Kraft getreten ist das zweite Pflegestärkungsgesetz (PSG II) zum 1. Januar 2016, die neuen Vorschriften werden seitdem schrittweise umgesetzt. Ab 2017 werden drei zentrale Neuerungen wirksam: ein neuer Pflegebedürftigkeitsbegriff, fünf Pflegegrade und damit verbunden ein neues Begutachtungsinstrument. Verbesserungen ergeben sich durch das PSG II für Menschen, die ambulante oder teilstationäre Leistungen in Anspruch nehmen. Zudem erhalten alle Bedürftigen gleichberechtigten Zugang zu Pflegeleistungen, unabhängig davon, ob körperliche oder psychische Beeinträchtigungen vorliegen. Im stationären Bereich bleibt aber erheblicher Nachholbedarf. Denn für die Pflegebedürftigen ist keine wirkliche finanzielle Entlastung in Sicht.

Der neue Pflegebedürftigkeitsbegriff

Das bisherige Verständnis von Pflegebedürftigkeit ist defizitorientiert. Es konzentriert sich darauf, welche körperlichen Einschränkungen ein Mensch hat. Allerdings sind in diesem Verständnis vorwiegend körperliche Einschränkungen von Belang. Mit dem PSG II verändert sich der Maßstab. Relevant ist der Grad der Selbstständigkeit, also inwieweit ein Mensch bestimmte Aktivitäten selbst ausführen kann. Berücksichtigt werden neben körperlichen auch gesundheitliche, psychische und kognitive Beeinträchtigungen der eigenen Selbstständigkeit. Menschen mit sogenannter eingeschränkter Alltagskompetenz (eA) – also Pflegebedürftige, die erheblich und dauerhaft auf Betreuung angewiesen sind – werden dadurch stärker berücksichtigt.

Das neue Begutachtungsinstrument

Um die neue Pflegebedürftigkeit zu begutachten, wird das sogenannte Neue Begutachtungsassessment (NBA) eingeführt. Dafür bewertet der MDK, wie selbstständig ein Mensch in sechs Lebensbereichen (sog. Module) ist (s. Abb. 1). Jede Ausprägung bedeutet eine bestimmte Punktzahl zwischen null (selbstständiges Ausführen) und drei (unselbstständiges Ausführen). In der Summe ergeben sich zunächst Punktwerte je Modul, die den Grad der Selbstständigkeit im jeweiligen Lebensbereich beschreiben. Durch die anschließende Gewichtung der sechs Module ergibt sich eine Gesamtpunktzahl zwischen null und 100. Je höher der Wert, desto größer ist die Beeinträchtigung der Selbstständigkeit und damit der Pflegegrad (s. Abb. 2). Es ergeben sich fünf Pflegegrade, die die bisherigen drei Pflegestufen ablösen.





Automatische Überleitung und Besitzstandschutz

Für Pflegebedürftige, die zum 31. Dezember 2016 bereits eingestuft sind, erfolgt die Überleitung der Pflegestufen in Pflegegrade automatisch. Überführt wird nach einer einfachen Regel: Menschen mit ausschließlich körperlichen Einschränkungen erhalten den nächsthöheren Pflegegrad. "Pflegestufe 1" wird also zu "Pflegegrad 2". Menschen mit eingeschränkter Alltagskompetenz kommen automatisch in den übernächsten Pflegegrad. In diesem Fall wird "Pflegestufe 1" zu "Pflegegrad 3".

Für Bewohner von Pflegeheimen besteht bei der Überleitung ein sogenannter Besitzstandschutz. Kein Versicherter hat durch die Überleitung höhere Kosten als mit der bisherigen Pflegestufe. Ist der neue Eigenanteil höher, trägt die Pflegekasse die Differenz.

Veränderungen im stationären und ambulanten Bereich

Für den stationären Bereich ergibt sich durch das PSG II eine weitere, grundlegende Änderung: Bewohner mit Pflegegrad 2 bis 5 zahlen ab dem 1. Januar 2017 den gleichen pflegebedingten Eigenanteil. Das bedeutet, dass sich der Eigenanteil nicht erhöht, wenn ein Bewohner in einen höheren Pflegegrad kommt. Dies gilt allerdings immer nur für die gleiche Einrichtung. Man spricht deswegen vom einrichtungseinheitlichen Eigenanteil für den pflegebedingten Aufwand (EEE). Differenzen zwischen einzelnen Häusern ergeben sich durch unterschiedliche Personalschlüssel und Pflegekosten.

Im ambulanten Bereich haben Versicherte durch das PSG II höhere Leistungsansprüche. Dies gilt auch für die Tages- und Nachtpflege. Pflegegeldbezieher erhalten ebenfalls höhere Kassenbeträge. Die zusätzlichen Leistungen für Pflegebedürftige im Betreuten Wohnen steigen ebenfalls leicht an.

Folgen für die Personalausstattung in stationären Einrichtungen

Das PSG II sieht keine direkte Veränderung des Personalbudgets vor. Die Pflegesätze werden budgetneutral umgerechnet, so dass die Personalausstattung im ersten Schritt unverändert bleibt. Allerdings richten sich die einzelnen Personalschlüssel nach dem gültigen Rahmenvertrag. Weil durch das PSG II die bisherigen Pflegestufen durch Pflegegrade ersetzt werden, muss auch der Rahmenvertrag neu verhandelt werden. Sollten sich im Zuge der Verhandlungen die Personalschlüssel ab 2017 erhöhen, hat dies Auswirkungen auf die Pflegesätze und damit auch auf den Eigenanteil der Bewohner.

PRO	KONTRA		
Insgesamt			
werden Menschen mit demenzieller Erkrankung stärker berücksichtigt.	werden Einrichtungen benachteiligt, die tarif- treu sind, gute Bezahlung und gute Rahmen- bedingungen bieten, weil sie dadurch höhere Kosten haben.		
werden Pflegebedürftige mit Pflegestufe 0 und eingeschränkter Alltagskompetenz einem Pflegegrad zugeordnet.	gehen Leistungsverbesserungen voll zu Lasten der Bewohner oder der Kommunen.		
In der stationären Pflege			
steigt der Eigenanteil für die Pflegegrade 2 bis 5 nicht, wenn sich der Pflegegrad erhöht.	werden Bewohner mit niedrigem Pflegegrad finanziell überproportional belastet.		
	müssen Bewohner in Einrichtungen mit höheren Personalschlüsseln und höheren Tarifverträgen höhere Eigenanteile bezahlen.		
	müssen Bewohner nach wie vor im Durch- schnitt etwa 2.200 Euro selbst bezahlen, was sich viele Menschen nicht leisten können.		
Im ambulanten Bereich			
werden die Leistungen deutlich verbessert.			

Abb. 3: Vor- und Nachteile der Umstellung durch PSG II

Schulungen für Mitarbeiter und Informationen für Bewohner und Angehörige

Für die Evangelische Heimstiftung ist es eine hohe Priorität, Kunden und Angehörige über alle für sie relevanten Veränderungen zu informieren, sie bei wichtigen Entscheidungen zu beraten und die neuen Regelungen nachvollziehbar umzusetzen. Deshalb werden alle Führungskräfte aus dem ambulanten und stationären Bereich bis Ende 2016 geschult, so dass sie Pflegebedürftige, Angehörige und Partner kompetent und zielführend beraten können.

Bestehende Wohn- und Betreuungsverträge gelten trotz der Änderungen weiterhin. Bei Angehörigenveranstaltungen werden die Neuerungen auch thematisiert. Ab Anfang Oktober liegen in allen Einrichtungen und bei den Mobilen Diensten zwei neue Broschüren "Gute Pflege hat einen Namen" aus, die Informationen zu Leistungen und Kosten im ambulanten und stationären Bereich ab dem 1. Januar 2017 zusammenfassen und erläutern.

Dr. Alexandra Simtion

Lhrenamt schon mit 13 Jahren

"RanAnsLebenStar" für ehrenamtlich tätige junge Menschen



Der 13-jährigen Julia machen die Besuche im Pflegeheim viel Spaß

"Ich mache später einmal mein Hobby zum Beruf."

Julia Jedroschik ist erst 13 Jahre alt, aber schon seit neun Jahren ehrenamtlich im Johannes-Brenz-Haus aktiv. Bereits als Vierjährige hat sie angefangen, mit großer Freude Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses zu besuchen. "Wir haben nur zwei Häuser neben dem Pflegeheim gewohnt und wenn ich als kleines Mädchen draußen auf dem Balkon war, habe ich häufig zwei Bewohnerinnen vorbei spazieren gesehen. Eines Tages haben mich die beiden gefragt, ob ich mit ihnen laufen will und das wollte ich. Wir sind ab da lange Zeit regelmäßig zusammen spazieren gegangen. Wenn die Bewohner im Sommer draußen vor dem Haus gesessen und erzählt oder gespielt haben, bin ich auch immer öfter nach drüben gegangen - das hat mir einfach Spaß gemacht." Julia unterhält sich bei ihren Besuchen im Johannes-Brenz-Haus mit den Seniorinnen und Senioren, macht mit ihnen Spaziergänge und begleitet sie bei Ausflügen und Festen. Zusätzlich unterstützt sie die Mitarbeitenden des Hauses mal in der Hauswirtschaft, mal bei Veranstaltungen wo auch immer sie gebraucht wird. "Und in die

Pflege durfte ich auch schon mal reinschnuppern", erzählt sie voller Begeisterung.

Für dieses herausragende Engagement erhielt sie in diesem Jahr einen ganz besonderen Preis: Vom Vorstandsvorsitzenden des Diakonischen Werks Württemberg, Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, wurde sie im Frühjahr 2016 mit dem neuen Ehrenamtszeichen für junge Menschen, dem "Ran-AnsLebenStar", bei einem Festgottesdienst ausgezeichnet. Der "RanAnsLebenStar" für junge Menschen besteht aus einer Urkunde und einem silbernen Schlüsselanhänger. Er ist ein Zeichen des Dankes für mindestens 500 geleistete Stunden in diakonischen Einrichtungen. Aber nicht nur diese Auszeichnung hat Julia für ihren Einsatz erhalten - natürlich wird sie wie alle Ehrenamtlichen im Haus zu allen Veranstaltungen der Mitarbeiter eingeladen, erhält ein kleines Geschenk zum Geburtstag und zu Weihnachten und ist vollwertiges Mitglied im Ehrenamtsteam. "Und im Radio war ich auch schon", berichtet sie begeistert - Antenne1 und RadioTon hatten einen Beitrag mit ihr über ihr ehrenamtliches Engagement veröffentlicht.

Julia weiß schon heute, dass sie auch einmal eine Ausbildung in der Altenhilfe machen möchte: "Mir macht es einfach ganz viel Spaß, hier im Haus zu sein, den alten Menschen zu helfen, mit ihnen zu erzählen aber auch die vielen interessanten Geschichten aus ihrem Leben zu hören", freut sie sich über die Möglichkeit, ihre Interessen im Johannes-Brenz-Haus verwirklichen zu können. "Ich mache später einmal mein Hobby zum Beruf", ist ihr Motto. Julias Familie stammt aus Polen und hat vor 13 Jahren in Blaufelden ein neues Zuhause gefunden. Sie geht in die 7. Klasse der Gemein-



Der 11-jährige Noel besucht regelmäßig Bewohner im Pflegezentrum Rot



Özlem hat das Pflegezentrum Rot bei einem Praktikum kennengelernt. Seitdem kommt die 14-Jährige regelmäßig

schaftsschule in Rot am See. "So oft ich Zeit und Lust habe, besuche ich die Bewohner - meistens mehrmals in der Woche nach der Schule. Wir haben keine Hausaufgaben, die machen wir immer schon in der Schule, da habe ich dann Zeit." In den Ferien ist sie manchmal den ganzen Tag im Haus. Angefreundet hat sie sich im Johannes-Brenz-Haus vor allem mit Marie-Luise Schoch. "Frau Schoch wartet immer schon auf mich - sie hat ein ganz interessantes Leben, aus dem sie mir schon viel erzählt hat. Vor allem spricht sie perfekt französisch, weil sie einige Jahre in Frankreich gelebt hat. Das finde ich toll - wenn ich mal französisch brauche, kann ich sie immer fragen." Frau Schoch und die Herren, die mit ihr bei den Mahlzeiten den Tisch teilen, nehmen sich tatsächlich an den Freitagnachmittagen nichts vor: "Wenn die Julia kommt, nehme ich mir Zeit für sie - wir erzählen miteinander, manchmal kommt sie mit mir aufs Zimmer oder wir gehen bei schönem Wetter an die frische Luft." Mit Ingeborg Krauß spielt Julia gerne und regelmäßig. "Das macht uns beiden immer viel Spaß", berichtet Frau Krauß. Julias Mutter, Jolanta Jedroschik freut sich über das Engagement ihrer Tochter: "Ich hätte nicht gedacht, dass unsere kleine Tochter solch ein schönes Hobby entwickelt und sich so engagiert – ich bin mächtig stolz auf sie."

Außergewöhnliches Engagement

Aber nicht nur Julia ist ein positives Beispiel für ehrenamtliches Engagement von jungen Menschen in den Einrichtungen der Evangelischen Heimstiftung. Ganz in der Nähe - im Pflegezentrum Rot am See – freuen sich die Bewohnerinnen und Bewohner regelmäßig über den Besuch von Noel Sonnek, 11 Jahre alt und Özlem Acikgöz, 14 Jahre alt. Beide kommen seit einem Jahr regelmäßig freitagnachmittags ins Haus. Noel kam anfangs mit seiner Großmutter, die einen Bewohner im Haus besuchte.

Es war seine Idee, öfter zu kommen, um die Bewohner zu unterhalten. Inzwischen hat er einige Freundschaften im Haus geschlossen, eine Bewohnerin spricht immer gerne von "ihrem Jungen". "Mit Herrn Friedrich besuche ich oft die Hühner im Garten – er ist immer gut gelaunt und fühlt sich hier richtig wohl", berichtet Noel. Özlem hat das Pflegezentrum durch ein Praktikum der Schule kennengelernt. Sie hilft mit beim Kaffee verteilen, unterhält sich gerne mit den Bewohnern und ist an der Pflege schon jetzt interessiert. Ihre ältere Schwester hat in diesem Jahr die Ausbildung zur Altenpflegerin im Pflegezentrum Rot am See begonnen. "So ist es noch schöner, hierher zu kommen – wenn ich auch ab und zu meine Schwester hier sehe. Hoffentlich kann ich auch einmal eine Ausbildung hier machen", wünscht sich Özlem. So kommen beide, Noel und Özlem, unabhängig voneinander einmal in der Woche ins Haus, lesen den Bewohnern vor, unterhalten sich mit ihnen, gehen mit ihnen in den schönen Garten, um die Hühner zu beobachten - "Im Moment haben wir sogar kleine Küken" - oder unternehmen sonst etwas gemeinsam, was allen Beteiligten viel Spaß macht.

"Wir freuen uns sehr über die jungen Menschen, die unser Ehrenamtsteam in den Häusern bereichern und ergänzen", sagen Hausleitungen Gabi Windsheimer und Roswitha Brenner. "Das ist etwas ganz besonderes und neben den Bewohnern schätzen auch die Mitarbeiter dieses außergewöhnliche Engagement so junger Menschen sehr. Gleichzeitig sehen wir diesen frühen Kontakt junger Menschen zu uns und unseren Bewohnern als Chance, das Interesse der Jugendlichen an einer Ausbildung im Bereich der Altenhilfe zu wecken und so die Fachkräfte von morgen zu gewinnen. Es ist toll, wenn junge Leute - Mädchen und Jungs - die Liebe zu diesem schönen und sinngebenden Beruf schon so früh entdecken."

"Wir freuen uns sehr über die jungen Menschen, die unser Ehrenamtsteam in den Häusern bereichern und ergänzen."

Ethische Fallbesprechungen

Sieben Jahre Erfahrungen in stationären Einrichtungen und Mobilen Diensten

Mit dem neuen Hospiz- und Palliativgesetz ist Bewegung in die Ethikdiskussion gekommen. Mehr noch: Die Art und Weise, wie über ethische Fragen am Lebensende diskutiert wird, hat sich in den letzten Jahren grundlegend verändert. Einsame Entscheidungen der Experten über die Betroffen haben sich verändert hin zu gemeinsamen ethischen Überlegungen mit den Betroffenen und unter Beteiligung aller, die betroffen sind. Ethisch entscheiden ist zu einem gemeinsamen Prozess geworden.

> Vor sieben Jahren wurde in der Evangelischen Heimstiftung bei einem Fachtag für Führungskräfte das Ziel formuliert: "Wir wollen erreichen, dass Mitarbeiter und Betroffene in einer Einrichtung die Fähigkeit entwickeln, kritische Situationen zu erkennen und dazu den Mut und das Recht bekommen, solche Situationen zu benennen." Heute ist die Evangelische Heimstiftung auf dem Weg. ethische Fallbesprechungen in 85 Pflegeeinrichtungen und 17 Mobilen Diensten zu implementieren und zu realisieren. Ethikberatung ist Teil der Kultur des Helfens und Qualitätsmerkmal. Die Auseinandersetzung mit ethischen Problemlagen, Anliegen und Dilemmata ist zentral für eine würde- und qualitätsvolle Versorgungspraxis.

> Der siebenjährige Implementierungsprozess hat gezeigt, wie die Verantwortung des Einzelnen gestärkt wird, wenn ein Abwägen von Gründen und Perspektiven organisiert ist. Wenn ein Verständigungssystem vorhanden ist, das Argumentation und Sachverstand, Intuition und Betroffenheit aufeinander bezieht. Oft sind es Berufsgruppen in der Pflege und Betreuung, die Unklarheiten eher spüren als Vorgesetzte. Belastend für alle Beteiligten ist es, wenn nichts entschieden wird.

> Von daher ist klar: Belastende Alltagssituationen müssen zeitnah und praxisbezogen reflektiert und abgewogen werden. Dazu bedarf es der Fähigkeit ethischer Differenzierung. Es braucht Moderations-, Methoden- und Implementierungskompetenz. Und es braucht Spielregeln der Organisation, damit Ethik nicht individualisiert oder an die Leitung delegiert wird, sondern Teil des Qualitäts

profils der Organisationsethik ist. Zugleich muss es darum gehen, Ethikberatung in die Regelversorgung zu integrieren. Wie dies gelingen kann, zeigt die im Herbst 2016 in der vierten Auflage erschienene aktualisierte – und mit Erkenntnissen und Erfahrungen aus der Heimstiftung ergänzte - Neuausgabe des Standardwerks: "Einführung von ethischen Fallbesprechungen: Ein Konzept für die Pflegepraxis."

Konzeptentwicklung zwischen Theorie und Praxis

In diesem Sammelband werden unter anderem die 2010/11 mit Professor Dr. Annette Riedel und Sonja Lehmeyer - gemeinsam mit Pflegekräften aus drei stationären Einrichtungen und einem Mobilen Dienst - entwickelten Instrumente zum Umgang mit kritischen Situationen im Pflegealltag dargestellt:

- Ein Instrument zur Identifikation einer (pflege) ethischen Fragestellung, das Antwort darauf gibt, ob es sich bei der aufgetretenen Irritation im Rahmen einer Pflegesituation auch wirklich um eine (pflege)ethische Fragestellung handelt.
- Ein Instrument zur Formulierung der (pflege) ethischen Fragestellung, das die Pflegenden darin unterstützt, die situationsbezogene (pflege)ethische Fragestellung zu erfassen und konkret zu formulieren.
- Ein Instrument zur Dokumentation und Ergebnissicherung der (pflege)ethischen Fallbesprechung, das sowohl den Prozess nachvollziehbar dokumentiert und die ethisch begründete Entscheidung nachvollziehen lässt.

Top down wurde in der Heimstiftung das Projekt lanciert. Bottom up wurden die Mitarbeiter beteiligt und einbezogen. Gewachsen ist das Erreichte von unten. Das hat die Identifikation mit dem Konzept ermöglicht und Handlungssicherheit im Umgang mit dem Konzept geschaffen. Sieben Kernstücke zur Umsetzung der Konzeption werden im Sammelband benannt. Dabei ist nicht jede Einrichtung alle Schritte gegangen. Es gibt in der Heimstiftung keine standardisierte Entscheidungskultur. Ethikberatung ist prinzipiell an der Situation und an Personen orientiert. Es gibt jedoch mit einer trägerweiten Regelung einen Rahmen und es gibt Werkzeuge, mit Hilfe derer sich Einrichtungen auf den Weg machen können.

Wie zentral Grundwerte im Pflegealltag sind, wird in dem Buch beschrieben. Menschliches Leben ereignet sich immer im Spannungsfeld von Autonomie und Abhängigkeit, von Freisein und Gebundenheit, von Selbständigkeit und bewusst angenommener Abhängigkeit. Autonomie, zum Beispiel im Alter, hängt mit davon ab, dass es sorgende Andere gibt, die mich verstehen, meine Interessen, meinen mutmaßlichen Willen zur Geltung bringen.

Beim Implementierungsprozess der Evangelischen Heimstiftung wurde diese alte Einsicht einer Care-Ethik neu in Erinnerung gerufen. Zugleich erfolgte ein Verständigungsprozess auf grundlegende Werte, wie sie sich im klinischen Bereich bewährt haben wie: Nutzen fördern, Schaden vermeiden, Selbstbestimmung fördern, Gerechtigkeit herstellen. Zugleich kamen Werte aus dem Pflegealltag ins Spiel: Würde, Lebensqualität, Fürsorge und Mitverantwortung.

Nachhaltiger Gewinn für alle Beteiligten

Welcher nachhaltige Gewinn lässt sich nach sieben Jahren nennen? Eine klassische Rückmeldung beim gemeinsamen Besprechen und Analysieren ethischer Herausforderungen ist: "Darüber reden tut gut!" Damit ist einerseits gemeint, dass alleine das Kennenlernen anderer Perspektiven und die Erfahrung helfen, mit bestimmten Schwierigkeiten nicht alleine zu sein. Andererseits ist darin auch ein Ausdruck von Zufriedenheit zu sehen: im gemeinsamen Abwägen und der Verständigung über ein möglichst angemessenes Vorgehen ernst genommen, in der Kompetenz gewürdigt und als verantwortlich Mitwirkende gesehen zu werden - und nicht lediglich als Ausführende von ärztlichen oder gesetzlichen Vorgaben. Andere Rückmeldungen sind: "Ich bin sensibler geworden", "ich nehme jetzt bewusster auch andere Perspektiven wahr". Durch die Perspektiverweiterung fühlen sich auch Angehörige ernster, behandelnde Mediziner mitunter in die Pflicht genommen, denn auch ihre ethisch begründete Einschätzung ist gefragt und wird eingefordert. Und bei den Mitarbeitenden stellt sich mehr Gelassenheit ein. weil Einzelne in ihrer Verantwortung entlastet werden: Auf die "Kraft des Teams zu vertrauen", wird nicht mehr als Schwäche empfunden, sondern als Stärke, lautet eine andere Rückmeldung. Einrichtungsleitende sind überzeugt, dass diese Form ethischer Fallbesprechung "die gegenseitige Wertschätzung und den achtsamen Umgang im täglichen Miteinander unterstützt". Und dass sie "allen zu Gute kommt": Bezogen auf die jeweilig Betroffenen / Beteiligten bedeutet dies:

Bewohner / Kunden / Angehörige und Zugehörige

- ihre Perspektiven, Werte und Bedürfnisse werden in die ethische Reflexion systematisch einbezogen und in der Versorgungspraxis berücksichtigt
- Individualität, individuellen Perspektiven und Werteorientierungen kommen im Rahmen der ethischen Reflexion situativ zum
- fachlich fundierte Entscheidung und ethisch reflektierte Begründung fördern Zufriedenheit und stiften Vertrauen

Mitarbeiter

- ethische Reflexion wird in den Praxisalltag integriert und Teil des professionellen Pflege-
- moralische Kompetenz im Pflegeteam wird vertieft und verdichtet
- pflegeethische Fallbesprechungen bieten Entlastung und Sicherheit

Pflegeeinrichtung / Mobiler Dienst / Träger

- systematische Reflexion stößt nachhaltige Lernprozesse für Einrichtungen und Träger an
- sie stärkt das Identitätsprofil

Ethische Fallbesprechungen fördern in der Heimstiftung so ethische Sensibilität, regen zur Reflexion an, versachlichen die Diskussion. Sie rücken den alten Menschen (und seine Werte) in den Focus ethischer Entscheidungen. Und: die Palliative Care Versorgung erhält eine weitere wichtige Perspektive: die ethisch-moralische Dimension – und in der Folge eine höhere Versorgungsqualität.

Dr. Thomas Mäule



Unser Buchtipp: A. Riedel / S. Lehmeyer (Hrsg.), Einführung von ethischen Fallbesprechungen: Ein Konzept für die Pflegepraxis. Vierte, aktualisierte und ergänzte Auflage, 2016, ISBN 978-3-89918-252-1,

Wozu noch glauben, wenn es auch ohne geht?

Der Glaube an Gott hat Menschen viele Jahrhunderte lang Halt gegeben. Aber heute finden viele: Man kann gut auch ohne leben. Meistens jedenfalls. Höchstens an den besonderen Ereignissen des Lebens, wenn man ein bisschen Feierlichkeit braucht oder jemanden, der einem mit guten Worten über schlimme Stunden hinweg hilft: Da vielleicht braucht man jemanden, der vom Glauben redet. Aber sonst? Wozu braucht man Glauben, wenn man doch auch ohne leben kann? Ich will eine sehr persönliche Antwort versuchen.

1. Ich habe Halt gefunden in meinem Glauben

Martin Luther hat erzählt: Immer, wenn er unsicher und ängstlich wurde in den Anfeindungen und Auseinandersetzungen der beginnenden Reformation - dann hat er sich selbst gesagt: "Ich bin getauft!" Das habe ihm Ruhe und Kraft und Halt gegeben.

Gott hat versprochen: Du bist mein Kind. Gott hat sich mir verbunden! Gott hat mir seine Nähe versprochen. Das ist das erste - nicht, das ich mich für eine Religion entscheide oder dafür, nicht religiös zu sein. Wir Christen glauben: Gott hat alle Menschen zu seinem Bild und zu seinem Partner geschaffen - ob wir Menschen das glauben oder nicht. Und er will, dass wir gut leben. Er lässt seine Sonne scheinen über Gerechte und Ungerechte. Gott ist es, der mich hält. Und den muss ich nicht als erstes suchen. Ich muss mir meine Religion, meinen Glauben nicht suchen. Gott hat mich schon gefunden - Gott sei Dank. Darauf kann ich mich verlassen. Spüren Sie diesem Wort einmal nach. Ich kann mich ver-lassen! Ich kann meine Sorgen und die Anstrengung, es ganz allein schaffen zu müssen ver-lassen. Ich kann mich auf ihn verlassen. Er wird mich halten. Nicht, dass er mir alles erspart. Aber: er hilft, dass ich es tragen kann.

Ich glaube, hier zeigt sich auch, dass Glauben nicht heißt: bedenkenlos und Wort für Wort alles glauben, was in der Bibel steht - vom ersten bis zum letzten Blatt - oder im Glaubensbekenntnis. Jesus hat anders erklärt, was Glauben heißt: Er hat einmal zu einer kanaanäischen Frau gesagt: "Dein Glaube ist groß!" Aber hatte sie ihm etwa das Glaubensbekenntnis vorgesprochen, um zu beweisen, wie groß ihr Glaube ist? Hat sie nicht. Wahrscheinlich hatte sie sowieso einen ganz anderen Glauben. Sie kam aus einem anderen Land und hatte vermutlich einen anderen Glauben. Die Frau, die damals zu Jesus kam, um für ihre Tochter zu bitten, die hat Jesus zugetraut, dass er ihr helfen kann. Das war ihr Glaube. Eigentlich sollte man da wohl besser von Zutrauen, vielleicht auch von Vertrauen sprechen. Darauf vertrauen, dass Gott mich nicht im Stich lässt. Nicht wenn es schlimm kommt im Leben. Nicht, wenn das Leben zu Ende geht. Aus solchem Vertrauen kann ich leben: getrost und ruhig.

2. Der Glaube gibt mir Orientierung

Im Gefolge der Reformation haben besonders wir Evangelischen das Gewissen als oberste Instanz unseres Redens und Handelns wieder entdeckt. Für Luther war damals klar, dass sich der Einzelne im Gewissen vor Gott verantworten muss. In der Aufklärung ist aber mehr und mehr die Vernunft an die Stelle Gottes getreten. Menschliches Handeln muss vernünftig sein.

Inzwischen haben wir gelernt, meine ich, dass längst nicht alles, was vernünftig scheint auch menschlich ist. So kann es für eine Gesellschaft ja durchaus vernünftig sein, behinderte Kinder abzutreiben und ältere Kranke nicht mehr aufwändig zu behandeln. Aber ist das menschlich und also wünschenswert? Ist das moralisch vertretbar? Für diese Frage braucht es dann schon wieder einen Maßstab, der über der Vernunft steht.

Ich meine: Deshalb brauchen wir Gott, der uns sagt und zeigt, was gut ist. Die 10 Gebote zeigen einen Weg. Die Seligpreisungen. Und Jesus, nach dem wir uns Christen nennen, hat gezeigt, dass Leben eben nicht gelingen kann, wenn wir uns auf Kosten anderer durchsetzen.

Die Geschichte hat, glaube ich, gezeigt: Es ist gut und wichtig, wenn Menschen nachfragen, ob denn das, was Ihnen die Führer des Staates oder die Meinungsmacher im Lande sagen, auch wirklich gut ist. Damit nicht irgendwann fragwürdige Richtlinien für gutes Leben gelten. Damit nicht irgendwann wieder gilt: "Deutschland über alles..." oder schlicht: "Gut ist, was Erfolg bringt und den Gewinn steigert".

Es ist wahr - die Bibel gibt weder Rezepte noch politische Programme. Aber sie stellt Fragen – an die Politiker und die Politikerinnen, an die Verantwortlichen in Wirtschaft und Gesellschaft und an mich, die Wählerin. Mein Glauben ist es, der solche Fragen anregt.

3. Der Glaube ermöglicht mir Freiheit

Nun könnte man meinen, der Glauben sei vor allem dazu da, Menschen einzuschränken und zu bevormunden: tu dies, tu jenes nicht. Du sollst, du sollst nicht. Kein Wunder, dass manchen Menschen der Glaube eng und bedrückend vorkommt.

Ich behaupte, das Gegenteil ist der Fall. Glaube, jedenfalls der Glaube an den Gott Jesu Christi, macht frei. "Wenn ihr an meinem Wort bleibt, dann ... werdet ihr die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen!" (Joh 8, 36) Das hat Jesus gesagt. Wer sich an dem orientiert, was Gott geraten hat, damit die Welt in Ordnung bleibt, der hat einen Maßstab für sein Gewissen. Der muss sich nicht von Machthabern und Führern sagen lassen, was gut und richtig ist. Der kann mit anderen nach dem richtigen Weg suchen und verabreden, wie das Zusammenleben organisiert wird.

Wer an Gott glaubt, der alle Menschen liebt, der muss auch nicht erst bestimmte Leistungen erbringen, damit er mitreden und mitbestimmen darf. Der Glaube macht frei auch von dem Zwang, immer alles richtig machen zu müssen. Das macht

einen frei auch zu schwierigen Entscheidungen. Es gibt Menschen, die entscheiden lieber gar nicht und halten sich aus allem raus, weil sie Angst haben, Fehler zu machen. Christen müssen keine Angst haben, Fehler zu machen. Christen müssen ihre Fehler auch nicht vertuschen oder krampfhaft auf falschem Weg weitergehen nur damit niemand merkt: Ich habe mich geirrt.

4. Der Glaube gibt mir Hoffnung

Christen wissen: ohne Hoffnung kann man nicht leben. Aber merkwürdig - obwohl es uns in unserem Land doch wirklich gut geht - besser als in den meisten anderen, fehlt vielen die Hoffnung. Die Perspektive.

Wir fragen nur noch: Wie lassen sich die Probleme, die wir haben, kurzfristig bewältigen, wie kommen wir durch – aber vielleicht fragen wir zu wenig: Wo wollen wir eigentlich hin? Wir begnügen uns mit den kurzzeitigen Glücksversprechen, weil wir die Hoffnung auf das Paradies und das Reich Gottes aus dem Blick verloren haben.

Vielleicht sagen Sie jetzt die christliche Hoffnung betrifft doch vor allem das Leben nach dem Tod. Und Sie haben Recht: Die christliche Hoffnung reicht für Christen über diese Welt und über das eigene Leben hinaus. Aber Leben wie Gott es will, ist eben auch dies: mein eigenes Leben mitten in dieser Welt. Und auch dafür gibt es Hoffnung. Da sollen Menschen es gut haben. Jesus hat erzählt und gezeigt, dass das möglich ist. Dass Menschen wieder auf die Beine kommen, die nichts mehr erwartet haben. Dass alle satt werden. Dass man neu anfangen kann, auch wenn man schon meinte, am Ende zu sein. Das ist möglich, wenn Menschen füreinander einstehen, wenn Menschen bereit sind abzugeben, damit es für alle reicht: Dann haben alle ihr Auskommen. Es gibt Hoffnung.

Wir Christen haben in unserer Tradition Geschichten und Bilder, mit denen wir der Realität ein "trotzdem", ein "doch" entgegen setzen können. Dass wir dieses "doch" und "trotzdem" Gottes nicht vergessen - ich meine, dazu brauchen wir Christen unseren Glauben.

Dr. Lucie Panzer, Rundfunkpfarrerin

"Der Glaube an den Gott Jesu Christi, macht frei."

"Es gibt nichts Gutes, außer man tut es."

Erich Kästner

Sehr geehrte Damen und Herren,





Sie können etwas Sinnvolles tun. Machen Sie das Wohlergehen der älteren Menschen in den Pflegeheimen zu Ihrem persönlichen Anliegen. Bitte

Wir sind mehr denn je auf Ihre Hilfe angewiesen, das Leben älterer und zumeist kranker Menschen, die in Pflegeheimen leben, zu verschönern und zu erleichtern. Das Pflegepersonal in den Pflegeheimen tut alles, um die Menschen, die dort wohnen und leben, medizinisch gut zu versorgen und zu betreuen. Was aufgrund der gesellschaftlichen Situation immer mehr fehlt, ist die soziale Betreuung der älter Menschen. Was fehlt, ist die menschliche Zuwendung, die vom Personal nicht mehr genügend geleistet werden kann. Oft übernehmen ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die älteren Menschen, die keine Angehörige haben, kleine Aufgaben: Einkäufe machen, mit ihnen spazieren gehen, Vorlesen usw. Die Hilfe und das Engagement der Ehrenamtlichen sind sehr wichtig für das Wohlergehen der im Heim

Gemeinsam mit Ihrer Hilfe, wollen wir versuchen, die Arbeit der Ehrenamtlichen aufzuwerten und zu verbessern. Wir wollen diese Arbeit in vielfältiger Weise unterstützen. Außerdem finanzieren wir Dinge, die durch die Pflegesätze nicht abgedeckt sind. Dabei liegt unser Augenmerk immer auf dem Wohlergehen der Bewohner. Wir fördern

Mit freundlichen Grüßen

Gerhard Gasser Vorstand des Freundeskreises der Evangelischen Heimstiftung e.V.

Gemeinnützigkeit

Der Freundeskreis der Evangelischen Heimstiftung e.V. unterstützt als besonders förderungswürdig anerkannte gemeinnützige Zwecke (Förderung der Altenpflege und Altenfürsorge). Er ist deshalb nach § Abs.1 Nr.9 des Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftsteuer befreit. Das hat das Finanzamts Stuttgart/ Körperschaften im letzten Freistellungsbescheid, Steuernummer 99019 vom 23.02.2015, bestätigt.

Verwendung von Spendengeldern

Alle Spenden, die bei uns eingehen, werden zu 100 Prozent weitergeleitet. Es entstehen keine Verwaltungsgebühren. Auch die Arbeit der Mitglieder und des Vorstandes des Freundeskreises der Evangelischen Heimstiftung e.V. geschieht ehrenamtlich.

Spendenbescheinigung

Als gemeinnütziger Verein sind wir berechtigt über alle Spenden Zuwendungsbestätigungen (Spendenbescheinigungen) auszustellen.



Wünschen Sie weitere Informationen?

Freundeskreis der Evangelischen Heimstiftung e.V. Hackstraße 12 70190 Stuttgart

Telefon (0151) 6296487 freundeskreis@ev-heimstiftung.de

Evangelische Bank IBAN DE21 5206 0410 0000 4040 20 **BIC GENODEF1EK!**



MOTOmed, Paul-Gerhardt-Stift, Giengen

Das Paul-Gerhardt-Stift konnte durch die finanzielle Unterstützung des Freundeskreises der Evangelischen Heimstiftung e.V. einen MOTOmed erwerben. Somit können unsere Bewohner ihrem Körper etwas Gutes tun, denn Bewegung ist die beste Medizin. Das MOTOmed Bewegungsgerät bewegt schonend Beine und Arme. Gute Gründe für Bewegung im Alter sind die Stärkung von H<mark>erz u</mark>nd Kre<mark>islauf und d</mark>ie Erhaltung der Mobilität. Ohne den Sponsor wäre der Kauf des MOTOmed kaum möglich gewesen. Herzlichen Dank dafür. Wir freuen uns, dass wir ein neues Angebot für unsere Bewohner anbieten können.

Beate Brankatschk, Hausdirektorin

"Musik beflügelt", Haus am Rathausplatz, Gemmingen

Eigentlich wollte Edgar Seidler an einem Sonntag im April nur kurz im Haus am Rathausplatz vorbei schauen, denn das gespendete E-Piano des Freundeskreises der Evangelischen Heimstiftung war bereits eingetroffen.

Doch es kam alles ganz anders. Bereits bei den ersten Tönen freute sich der Mu-



sikliebhaber über den Klang des Instruments und die Akustik im Begegnungsraum so sehr, dass er gleich weiter spielte. 14.00 Uhr ist eine Zeit, in der sich die Bewohner gerne noch im Zimmer aufhalten. Heute zeigte sich, Musik bewegt. Einige Bewohner wurden gleich von Frau Otterbach in den Begegnungsraum begleitet. So füllte sich der Raum nach und nach. Der Klang des E-Pianos erfreute nicht nur unsere Bewohner, auch die Angehörigen zog es hinzu und sie waren über die Möglichkeit weiterer Musikangebote im Haus sehr erfreut. Ingeborg Weiß vom Heimbeirat bedankte sich bei Herrn Seidler und dem Freundeskreis im Namen aller Bewohner.

Herzlichen Dank auch vom Team des Hauses am Rathausplatz in Gemmingen für diese großzügige und tolle Spende. Durch sie wird der Alltag unserer Bewohner noch etwas bunter und lebendiger.

Peter Rüger, Hausdirektor

Stephansheim-Gäufelden, Gäufelden-Nebringen

Als Dankeschön für die ehrenamtliche Arbeit im Stephansheim unternehmen wir jährlich einen Ausflug. Das Ziel in diesem Jahr war Pforzheim.

In Pforzheim erwartete uns im Gasometer eine Führung durch die einzigartige Ausstellung mit dem weltgrößten 360° Panorama des Künstlers Yadegar Asisi. 40 Meter hoch und 40 Meter im Durchmesser misst das gigantische Ausstellungsgebäude mit einer 15 Meter hohen Besucherplattform. Tief beeindruckt von der Ausstellung gingen wir zum gemeinsamen Mittagessen. Anschließend blieb genügend freie Zeit, um sich auszutauschen, einen Kaffee zu trinken oder in der Fußgängerzone einen Bummel zu machen.

So verging der Tag, mit vielen Gesprächen <mark>und E</mark>indrücke<mark>n w</mark>ie im <mark>Flug</mark> und wir traten nach einem leider etwas verregneten, der aber trotzdem sehr schönen Tag, die Heimreise an. Nochmals herzlichen Dank allen Ehrenamtlichen im Stephansheim für ihre wertvolle Arbeit bei uns im Haus.

Katja Heilemann, Hausdirektorin



Beispiele guter Taten

Mit Hilfe des Freundeskreises der Evangeletzten Jahren zahlreiche Projekte unter-

- **O** Besuch im Anderland, Schüler besuchen dementiell erkrankte Bewohner
 - S-Botnang, Karl-Wacker-Heim
- **◊** Veeh-Harfen für unser "Chörle"

- **Ein Flügel für den Sonnenhof**
- **♦** Aktivierungswagen für **Bewohner mit Demenz** Kehl, Seniorenzentrum Goldscheuer
- **O** Bewegte Bewohner Fit und **Gesund im FGH - Ergometer** Bad Mergentheim, Franz-Gehrig-Haus
- Fortbildung für Ehrenamtskoordinatorin

• Projekt Hochbeet

- Aquarium an der Metter
- **O** Ein Duftgarten für die Sonnenhalde

Computerspiele in der Sonnenhalde

In der Sonnenhalde wird gekegelt. Aber wenn die Kegel fallen, muss niemand hingehen und sie wieder aufstellen, dies passiert vielmehr auf Knopfdruck. Die Wii-Spielekonsole macht's möglich. Eine Gruppe Bewohner hat sich mit dem Alltagsbegleiter Marko Bader um den Fernseher versammelt. Karin Leins ist an der Reihe, hebt die Wii-Fernbedienung hoch wie eine Bowlingkugel und schwingt dann den Arm, um die Kugel zu rollen. Die Mannschaft um Karin Leins jubelt, als die Kugel auf dem Bildschirm vier Kegel trifft. "Guter Wurf", lobt Marko Bader. Eigentlich hatte er die Spielkonsole nur mal so als Experiment in die Sonnenhalde mitgebracht. Die Resonanz war überwältigend. "Ich konnte sogar Bewohner zum Mitmachen bewegen, die sonst bei Aktivitäten nur zuschauen möchten", freut er sich. "Auch die Kollegen waren begeistert. Plötzlich waren sogar Mitarbeiter aus der Wäscherei da und haben eine Runde gekegelt. Es macht allen halt einfach einen Riesenspaß."

Den Einzug von Computerspielen unterstützt auch die Pflegedienstleiterin Anita Thalau: "Seit diesem Jahr haben wir für die Beschäftigungstherapie ein Tablet-PC mit Rate- und Erkennungsspielen für Demenzkranke", erklärt sie. "Nicht nur die therapeutischen Inhalte wie die Aktivierung von Erinnerungen sind dabei wichtig, eine ebenso große Rolle spielt der Unterhaltungsaspekt. Und diese Computersachen haben eben den Vorteil, dass sie sehr viele Eindrücke vermitteln können, wie Geräusche, Lieder und Filme."

Was der Tablet-PC alles kann, demonstriert die Alltagsbegleiterin Mandy Schmoldt. Sie sitzt am Tisch in einer kleinen Runde und zeigt ein Bild, das einen Ausschnitt eines Alltagsgegenstandes darstellt. "Das ist doch ein Besen!" ruft Felicitas Fieber. "Und wenn das kein Besen ist, dann fress' ich einen", setzt Johanna Anger noch oben auf. Die Runde lacht fröhlich. Mandy Schmoldt tippt auf das Bild und mit einem lauten 'schwupp' zoomt der Bildausschnitt auf das gesamte Besenbild. Mandy Schmoldt, hatte keine Berührungsängste mit der Computertechnik: "Die Evangelische Heimstiftung hat als großer Träger von 82 Einrichtungen einen Leasingvertrag mit der Betreiberfirma dieses Tablets abgeschlossen. Das bedeutet, dass wir uns um Wartung und Updates nicht kümmern müs-



Ratespiele auf dem Tablet-PC oder Kegeln mit der Spielekonsole machen den Bewohnern in der Sonnenhalde viel Spaß

sen. Die Zeit und das Knowhow für diese Arbeit hätte ich auch gar nicht. Aber so ist es total praktikabel und die Themenauswahl an Rätseln und Spielen ist riesengroß", erklärt sie. "Sogar als unser Sommerfest letzte Woche ins Wasser gefallen ist, hat uns das Tablet gerettet. Für die Feier, die drinnen stattfinden musste, haben wir das Gerät mit der Soundanlage gekoppelt und ein Geräusche-Raten veranstaltet." Pflegedienstleiterin Anita Thalau freut sich über die Kreativität ihrer Mitarbeiter: "Die Sonnenhalde ist ein modernes Pflegeheim und Computerspiele sind für uns eine Bereicherung!"

Katja Hoffmann

Kooperationsprojekt HAMMER 4.0

Beim Kooperationsprojekt Hammer 4.0 – einem interdisziplinären und multiprofessionellen Konsortium, unter Koordination der Evangelischen Heimstiftung, geht es um die Unterstützung und Stärkung des (regionalen) Handwerks und der Hersteller durch die Erschließung neuer Geschäftsfelder im Bereich Smart Home & Living.

Die Formung neuer Ökosysteme, ein umfassender Wissenstransfer, Digitalisierung im Handwerk und ehrenamtliches Engagement sind dabei wichtige Aspekte, die in diesem Kontext behandelt und zusammengeführt werden müssen. Das "Tübinger Modell", das die Kooperation der Akteure Handwerk, Her-

steller, Pflege, Ehrenamt und Wissenschaft definiert und demonstriert, soll dabei auf weitere Teile von Baden-Württemberg übertragen und skaliert werden.

Im Bereich der Smart Home & Living ist ein Zusammenwirken aller beteiligten Akteure unabdingbar. Die Installation, Funktion, Wartung und das Zusammenarbeiten der zu installierenden Technologie und damit entstehenden Dienstleistungen ist eine Kompetenz, die in Zukunft immer mehr beim Handwerk erwartet wird. Mit den Konsortialpartnern Handwerkskammer Reutlingen (inklusive Einbindung der entsprechenden Fach- und Innungsverbände), der Industrie und Handels-

kammer Reutlingen und dem Zentrum für Telemedizin in Bad Kissingen wird die Beteiligung des Handwerks sowie der Hersteller sichergestellt.

Abgerundet wird das Konsortium durch die Tellur GmbH, die Tübinger Partner Eberhard Karls Universität und die Senioren-Technik-Botschafter des Kreisseniorenrats Tübingen, die sich unter anderem um die ökonomischen Inhalte, aber auch um Aus- und Weiterbildungsaspekte kümmern. Mit der Zusammenführung der beteiligten Expertise wird die Akzeptanz und Verbreitung von Smart Home & Living-Lösungen im Sinne aller Akteure und Nutzer vorangetrieben.

Horizonte 2016

Das Risiko, pflegebedürftig zu sein, ist in Deutschland unzureichend abgedeckt. Der Versicherte trägt einen Großteil der Pflegekosten selbst. Weil diese für viele Menschen zu hoch sind, bekommt jeder Dritte Hilfe zur Pflege. Dabei sollte nicht die Sozialhilfe das finanzielle Risiko einer Pflegebedürftigkeit abfangen, sondern die Pflegeversicherung. Damit das funktioniert, muss diese umfassend solidarisch abgesichert werden. Darüber diskutierten am 2. November 2016 Ulrich Lilie, Präsident der Diakonie Deutschland, Professor Dr. Christoph Butterwegge von der Universität zu Köln und Bernhard Schneider. Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung.

Diakonie-Präsident Lilie betonte in seinem Impulsvortrag, dass Gerechtigkeit und Solidarität die Eckpfeiler einer funktionierenden Pflegeversicherung seien: "Würde und Lebensqualität auch im hohen Alter dürfen keine Privilegien der Reichen sein." So dürfe das finanzielle Risiko nicht allein auf den Einzelnen abfallen, betonte Lilie. Pflege brauche aber auch die Unterstützung der Gemeinschaft, etwa durch Ehrenamtliche, Nachbarschaft und Familie. Professor Butterwegge sprach von Armut im sogenannten "Fürsorge-, Almosen- und Suppenküchenstaat". Er betonte, Altersarmut sei eine Herausforderung, der gemeinschaftlich und solidarisch begegnet werden muss. Man brauche eine "gesamtgesellschaftliche Solidarität als Antwort auf die Altersarmut", sagte Butterwegge.

Beim anschließenden Trialog diskutierten die drei Redner über die Vorteile einer solidarischen Pflegeversicherung, etwa nach dem Muster der Krankenversicherung. Demnach übernimmt die Pflegekasse alle notwendigen, pflegebedingten Kosten und berechnet den Versicherten einen fixen, gesetzlich festzulegenden Eigenanteil. In der Folge trägt nicht mehr der Einzelne das finanzielle Pflegerisiko, wie dies beim derzeitigen Modell der Pflegeteilversicherung der Fall ist. Auch Tariferhöhungen oder bessere Personalschlüssel gehen



Diskutierten im Haus auf der Waldau: Diakonie-Präsident Ulrich Lilie, Hauptgeschäftsführer Bernhard Schneider und Universitätsprofessor Dr. Christoph Butterwegge (v.l.n.r.)

nicht mehr zulasten der Versicherten. Stattdessen wird die Finanzierung auf die Solidargemeinschaft übertragen, ein Modell, das auch die Anzahl der Sozialhilfeempfänger unter den Pflegebedürftigen senken dürfte: "Denn die Sozialversicherung ist nicht dafür da, das Pflegerisiko abzufangen, sondern dafür haben wir die Pflegeversicherung", betonte Hauptgeschäftsführer Bernhard Schneider in diesem Zusammenhang.

Wie dringend ein solcher Paradigmenwechsel notwendig ist, zeigten Studien mehrfach in den letzten Jahren. Laut dem Statistischen Bundesamt war bereits 2013 mindestens jeder dritte Pflegebedürftige in Deutschland auf Sozialhilfe angewiesen. 2014 bekamen 452.000 Menschen Hilfe zur Pflege. Und 2016 reicht in fast jedem zweiten Stadt- und Landkreis das Einkommen der über 80-Jährigen nicht aus, um die jährlichen Pflegekosten zu decken. Dies zeigte die Bertelsmann Stiftung in einer jüngst veröffentlichten Analyse. Bis 2030 ist mit einem Zuwachs der Pflegebedürftigen von 35 Prozent auf 3,5 Millionen zu rechnen. Die Bertelsmann Stiftung spricht

sogar von 50 Prozent. Stimmen die Zahlen, werden immer mehr Menschen Sozialhilfe beantragen, um die Pflegekosten im Alter zu decken. Umso dringender muss eine Lösung gefunden werden, denn "das Altwerden betrifft uns alle", wie Präsident Lilie im Rahmen seines Vortrags betonte. "Umso wichtiger ist es, dass wir uns mit dem Thema Pflege und Pflegeversicherung beschäftigen und tragfähige Strategien für die Zukunft entwickeln", fasste Schneider als Gastgeber des Abends zusammen.

Die Veranstaltung fand im Haus auf der Waldau in Stuttgart-Degerloch statt. Sie ist Teil des sogenannten Pflegeforums "Horizonte", einer regelmäßigen Veranstaltungsreihe der Heimstiftung zu wichtigen Themen der Altenpflegebranche. Unter den Gästen waren Mitglieder des baden-württembergischen Landtags, Vertreter regionaler Behörden und von Verbänden der Pflegebranche.

Dr. Alexandra Simtion

Pflegepraktikum im Königin-Charlotte-Stift IIsfeld

Um die Arbeitswelt in einem Seniorenpflegstift besser kennen zu lernen, schlüpfte die Landtagsabgeordnete Friedlinde Gurr-Hirsch für einige Stunden selbst in die Arbeitskleidung einer Altenpflegerin. Zu Beginn ihres "Praktikums" war Friedlinde Gurr-Hirsch allerdings noch als Politikerin gefragt. In einem Fachgespräch mit der Pflegedienstleiterin Daniela Hecht und dem Regionaldirektor der Evangelischen Heimstiftung, Peter Hettig, wurde über das Positionspapier PFLEGE 2025 diskutiert. Dabei ging es vor allem auch um die Sorge um die Sicherstellung des Pflegekräftebedarfs und um die schwierige Umsetzung der Einzelzimmerquote in Baden-Württemberg. Gurr-Hirsch versprach, die Anregungen und Argumente mit in die politischen Diskussionen nach Stuttgart mitzunehmen und in den entsprechenden Facharbeitskreis einfließen zu lassen.

Routiniert, aber zugleich liebevoll und umsichtig, wurden die anstehenden Arbeiten von der Pflegedienstleiterin Daniela Hecht mit großer Sorgfalt und Umsicht erledigt. Gurr-Hirsch zeigte großen Respekt vor der körperlich anstrengenden und zugleich fachlich höchst anspruchsvollen Arbeit der Pflegekräfte.

"Die Pflege ist eines der wichtigsten sozialen Themen unserer älter werdenden Gesellschaft. Im Jahr 2030 wird es in Deutschland rund dreieinhalb Millionen Pflegebedürftige geben, eine Million Menschen mehr als heute. Bei meinem Praktikum konnte ich erleben, wie wichtig eine qualifizierte Arbeit der Pflegekräfte für die hilfsbedürftigen Hochaltrigen ist", so Gurr-Hirsch. Die Landtagsabgeordnete musste feststellen, dass die Klientel in den Heimen immer morbider und hilfsbedürftiger



Pflegedienstleiterin Daniela Hecht und Regionaldirektor Peter Hettig begrüßten die Praktikantin MdL Friedlinde Gurr-Hirsch (Mitte)

wird. Die Menschen kommen erst spät in die Einrichtungen. Positiv beeindruckt war die "Praktikantin" von der Qualität der Pflege und dem mitfühlenden menschlichen respektvollen Umgang im diakonischen Heim. "So stelle ich mir gute Pflege vor!" bekräftige Friedlinde Gurr-Hirsch.

Neue KMAV-Vorsitzende



Erstmals seit über 30 Jahren in der Geschichte der Gesamt- und Konzernmitarbeitervertretung in der Evangelischen Heimstiftung gehen der Vorsitz sowie die Stellvertretung an eine Frau. Mit Ilka Steck wurde am 9. Juni 2016 in Hohenwart eine kompetente und erfahrene Frau an die Spitze der Interessenvertretungen der über 7.500 Mitarbeiter der Evangelischen Heimstiftung und damit als Nachfolgerin von Otto Ziegler gewählt.

Ilka Steck ist ausgebildete Pflegefachkraft. Sie arbeitet seit 22 Jahren in der Evangelischen Heimstiftung und ist seit 2007 Qualitätsbeauftragte

im Unternehmen. Sie bringt über 15 Jahre Erfahrung in der betrieblichen Interessenvertretung mit. Eine gute Voraussetzung für die kommenden Aufgaben. "Ich freue mich riesig über das starke Zeichen des Vertrauens und auch des Zutrauens meiner MAV-Kollegen, das mit dieser Wahl verbunden ist. Ich trete in große Fußstapfen – der Weg ist bereitet und muss nun weiter gestaltet werden", sagte Ilka Steck nach ihrer Wahl. "Ich freue mich auch auf die Herausforderungen und Anforderungen, die mit diesem Amt verbunden sind. Es wird nicht immer leicht sein, ich weiß aber um die Unterstützung durch die vielen MAV-Mitglieder, den Rückhalt im Geschäftsführenden Ausschuss und die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit allen Mitgliedern der Geschäftsführung", so Steck weiter.

Ein neuer Amtsantritt bedeutet aber auch eine Verabschiedung. Damit war diese Wahl auch etwas ganz Besonderes. Denn der langjährige GMAV und KMAV-Vorsitzende, Otto Ziegler, stand aufgrund seines Renteneintritts im August dieses Jahres nicht mehr zur Wahl. Seit 1985 ist Otto Ziegler in der MAV des Stephanuswerkes in Isny, seit 1997 Mitglied in der GMAV und seit nunmehr über 15 Jahren dessen Vorsitzender. "Wir danken Otto Ziegler sehr für seinen unermüdlichen Einsatz und das hartnäckige Engagement im Interesse aller Mitarbeiter der Heimstiftung. Eine bemerkenswerte Amtszeit geht zu Ende. Wir wünschen ihm alles Gute und Gottes Segen für die kommenden Jahre", würdigte Bernhard Schneider, Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung, seine Arbeit.

Personalien

Die neuen Hausdirektionen werden in ihr Amt eingeführt

- (1) 15. Juli 2016: Patrick Vilmin, Haus am Marktplatz, Kappelrodeck
- (2) 20. Juli 2016: Petra Ritter, Haus an der Teck, Dettingen
- (3) 25. August 2016: Heidrun Arndt, Matthäus-Ratzeberger-Stift, Wangen
- (4) 20. September 2016: Gabi Windsheimer, Johannes-Brenz-Haus, Blaufelden
- (5) 30. September 2016: Eveline Venohr, Karl-Christian-Planck-Spital, Blaubeuren
- (6) 18. Oktober 2016: Simone Fink, Württembergisches Lutherstift, Stuttgart
- (7) 25. Oktober 2016: Frank Beyrich, Karl-Wacker-Heim, Stuttgart















Neue Pressesprecherin bei der Evangelischen Heimstiftung

Seit dem 1. September 2016 ist Dr. Alexandra Simtion die neue Pressesprecherin der Evangelischen Heimstiftung. Die promovierte Kommunikationswissenschaftlerin war zuletzt an der Universität Hohenheim tätig. Sie bringt langjährige Erfahrung in den Bereichen Kommunikationsmanagement und Journalistik mit. Am Fachgebiet für Kommunikationswissenschaft und Journalistik der Universität Hohenheim war Alexandra Simtion Projektleiterin und Dozentin für PR und Journalismus. Davor schrieb sie als freie Journalistin für verschiedene Print- und Online-Publikationen. Promoviert hat Alexandra Simtion zur strategischen Kundenund Messekommunikation. Sie ist Vorstandsmitglied des Landesverbands Baden-Württemberg im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. und Mitglied in der Deutschen Public Relations Gesellschaft.



Wer macht was in der Evangelischen Heimstiftung?

Um Ihnen unsere Führungskräfte näher zu bringen und den verschiedenen Verantwortlichkeiten ein Gesicht zu geben, stellen wir Ihnen in jeder Ausgabe eine Regionaldirektion oder Prokuristen vor. Diesmal lernen Sie Thomas Becker kennen, Regionaldirektion Kurpfalz / Ortenau und seit 30 Jahren bei der Evangelischen Heimstiftung.

Thomas Becker ist mittlerweile ein Urgestein in der Heimstiftung und ein "Original" wie er im Buche steht. Er bezeichnet sich selbst als ziemlich ehrlich, im Wesentlichen fröhlich und manchmal mit einem etwas rustikalen Charme gesegnet, wer ihn kennt, weiß wovon die Rede ist. Man lernt den gebürtigen Karlsruher am besten kennen, wenn er selbst über seine Zeit bei der Evangelischen Heimstiftung berichtet.

"Nach abgebrochenem Studium der Sozialpädagogik (eine der schlausten Entscheidungen meines Lebens) habe ich ab 1978 eine Krankenpflegeausbildung mit anschlie-Bender Weiterqualifikation zum Pflegedienstleiter absolviert. Im Mai 1986 bekam ich eine Einladung zum Vorstellungsgespräch beim damaligen Hauptgeschäftsführer Albrecht Teichmann. Ich kann mich daran erinnern, dass das Gespräch sehr humorvoll war, gut lief und zügig ging. Im Anschluss prüfte der damalige Geschäftsführer Othmar Malisi gewissenhaft, ob ich auch von meiner Haltung her zur Evangelischen Heimstiftung passen würde. Ich erzählte ihm irgendwann, dass mein Vater ein Karlshöher Diakon war und sich alle erdenkliche Mühe gegeben hatte aus mir ein halbwegs von Werten geprägten gefestigten jungen Mann zu machen, das Ergebnis saß nun vor ihm. Den Test hatte ich wohl bestanden, denn meinen ersten Arbeitstag hatte ich dann am 18. Juni 1986 als Pflegedienstleiter im Haus auf dem Wimberg in Calw.

Wenn wir die heutigen Dokumentationspflichten mit den damaligen vergleichen, ist das ein himmelweiter Unterschied. Ich kann mich daran erinnern, dass damals die "Stationsschwester" ihre Hauptaufgabe darin sah, einmal am Tag über die "Station" zu rennen und bei allen Bewohnern den Blutdruck zu messen und diesen aufzuschreiben – welch selige Zeiten. Meine Zeit als Pflegedienstleiter war stark geprägt vom damaligen Heimleiter-Ehepaar Anna und Heinz Jüngert, die mich sicher durch ihre kontinuierlich gelebte Menschlichkeit gegenüber Heimbewohner und Mitarbeitern beeinflusst haben

Kleine Anekdote am Rande: Anna Jüngert kam frisch von Friseur und ich – damals jung und noch langhaarig- fragte, ob sie denn auch drangekommen sei. Der Spruch kam nicht so gut bei ihr an und sie warf einen Schrubber nach mir und traf ...

In den Jahren 1991-1994 leitete ich zusätzlich die Altenpflegeschule in Calw und war dort knapp 15 Jahre Dozent. 1996 wurde ich dann selbst Heimleiter in Calw, danach Regionaldirektor im Schwarzwald und seit 2007 mittlerweile Regionaldirektor der Region Kurpfalz, die seit 2014 auf die Region Kurzpfalz / Ortenau erweitert wurde.

Die Zeit seit 2007 ist geprägt von zunächst der Konsolidierung einer bestehenden Einrichtung, zusätzlich aber von der enormen Entwicklung der Region im Norden mit den neuen Häusern der Evangelischen Heimstiftung in Heddesheim, Mannheim, Hirschberg, St. Ilgen und zuletzt der Übernahme der ehemals vom Landkreis betriebenen Pflegeeinrichtung in Nußloch 2016. Im Süden habe ich durch die "Erbfolge" meines Kollegen Clemens Miola, der aufgrund der Gebietsreform der Regionen zum Januar 2014 andere Aufgaben übernommen hat, die Verantwor-



tung für die Häuser in Neuried, Kehl-Goldscheuer und Kappelrodeck übernommen. Seitdem bin ich mit der Autobahn A5 per Du.

Die vornehmste Aufgabe in meiner Interpretation der Rolle als Regionaldirektor – jeder Regionaldirektor setzt sicher seine eigenen Schwerpunkte – ist vor allem die Begleitung junger, beziehungsweise unerfahrener Hausdirektoren bei deren Einarbeitung und Rollenfindung in die vielfältigen Aufgaben in deren Bereich. Dies gelingt – zugegeben – (aus Zeitgründen) nicht immer und ist mit zunehmender Aufgabenvielfalt immer schwieriger zu leisten.

Trotz zunehmenden Alters merke ich, dass man zwar nicht ruhiger, aber manchmal gelassener wird und bei allen Ansprüchen an mich selbst im Leben auf der EHS Überholspur nicht alles so erfüllen kann wie ich mir das selbst vorstelle – ganz ihn Anlehnung an das Bibelwort aus Markus 8, 36 in einer ganz altdeutschen Fassung: "... Denn was nützte es dem Menschen, wenn der die ganze Welt gewönne und doch Schaden nehme – ach – an seiner Seele ..."

Wenn ich nach den 30 Jahren bei der Evangelischen Heimstiftung ein Zwischenfazit (bin ja noch nicht fertig) ziehen sollte, würde ich es wie folgt beschreiben: Wenn mir im nächsten Leben jemand erzählt, dass es im Alter ruhiger wird, weiß ich, dass er lügt."

In diesem Sinne – Ihr Thomas Becker

Junge Intensivpflege Besigheim

Leuchtturmprojekt in Baden-Württemberg

Im Robert-Breuning-Stift wurde am 2. Dezember 2016 der Hammerschlag für die Junge Intensivpflege gefeiert. Mit dem Neubau entstehen 30 große Intensivpflege-Einzelzimmer auf zwei Ebenen und weitere Neben- und Therapieräume.

Für die Evangelische Heimstiftung ist die Junge Intensivpflege in Besigheim ein Leuchtturmprojekt in Baden-Württemberg: "Hier leben Menschen, die eine intensive menschliche und fachlich anspruchsvolle Versorgung brauchen. Deshalb freue ich mich ganz besonders, dass wir bei diesem außergewöhnlichen Modellprojekt Hammerschlag feiern können", sagte Bernhard Schneider, Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung. Der Spezialbereich des Robert-Breuning-Stifts hat einen eigenen Versorgungsvertrag für die Pflege und



Betreuung von Wachkomapatienten, Menschen mit apallischem Syndrom und Menschen, die künstlich beatmet werden müssen. Über die Dauer von zwei Jahren wurde ein Runder Tisch einberufen, bei dem Pflegefachleute, Architekten, Verantwortliche und Mitarbeiter vor Ort gemeinsam das umfassende Wohn- und Betreuungskonzept erarbei-

Der Neubau der Jungen Intensivpflege ist ein weiterer Schritt eines umfassenden Bau- und Sanierungsprojekts des Robert-Breuning-Stifts in Besigheim, zu dem auch der Neubau von etwa 64 Betreuten Wohnungen gehört. Das Robert-Breuning-Stift ist eine Traditionseinrichtung der Evangelischen Heimstiftung seit 1978. Es bietet neben der stationären Pflege auch Kurzzeitpflege, Tagesbetreuung, Betreute Wohnungen sowie ambulante Pflege an.

Hammerschlag

7. September 2016: Heidenheim

Mit einem Festakt gab die Evangelische Heimstiftung den Startschuss für eine umfassende Sanierungsmaßnahme und einen Erweiterungsbau. "Mit der baulichen und inhaltlichen Neustrukturierung wird ein Gesamtkonzept verfolgt, das bis 2020 mit der Seniorenresidenz Hansegisreute abgeschlossen werden soll und für die wir insgesamt rund 13 Millionen Euro investieren werden", so Bernhard Schneider.

Die Bauteile A und B werden von 161 Pflegezimmern mit Doppelbädern auf 102 Pflegeappartements mit jeweils eigenem Bad sowie 18 betreuten Mietwohnungen verkleinert. Realisiert wird ein Konzept, das die Chancen des Bestandsgebäudes nutzt, indem fünf verschiedene Wohnungstypen in unterschiedlichen Größen und mit eigenem Bad geschaffen werden. Die bisher sehr großen Wohnbereiche werden zu kleinräumigen, persönlichen Hausgemeinschaften mit jeweils eigenem Aufenthaltsbereich umgebaut. Um die stationären Pflegeplätze auf der Hansegisreute weitgehend zu erhalten und den bestehenden C-Bau wirtschaftlicher betreiben zu können werden 30 neue Plätze angebaut. Damit stehen zukünftig im C-Bau insgesamt 60 Einzelzimmer auf zwei Ebenen zur Verfügung, wobei sich auf jeder Ebene zwei Hausgemeinschaften mit jeweils 15 Plätzen



Mit symbolischen Hammerschlägen gab die Evangelische Heimstiftung, unterstützt von örtlichen Vertretern, den Startschuss für die Sanierung

befinden. Im ersten Obergeschoss des neuen C-Baus werden zwei beschützte Wohngruppen für demenziell erkrankte Bewohner eingerichtet. Die topografische Lage ermöglicht einen barrierefreien Zugang zum beschützten Sinnesgarten.

Richtfest

28. Juli 2016: Bietigheim-Bissingen



Das Leitungsteam der Evangelischen Heimstiftung und Verterter der Stadt feierten mit den Bauleuten im Haus an der Metter Richtfest

Mit der Generalsanierung und dem Neubau investiert die Evangelische Heimstif-

tung in den Traditionsstandort Haus an der Metter in Bietigheim-Bissingen rund 16 Millionen Euro. Damit entstehen insgesamt 90 Pflegeplätze in großzügigen Einzelzimmern mit eigenem Bad. Zum anderen werden 23 Betreute Wohnungen zur Vermietung und 17 Betreute Wohnungen zum Verkauf erstellt. Alle Wohnungen sind mit ALADIEN ausgestattet. "ALADIEN – Alltagsunterstützende Assistenzsysteme mit Dienstleistungen - bietet ein sicheres, selbstständiges und selbstbestimmtes Leben im Alter. Das

reicht vom aktuellen Hausnotruf mit Lebenszeichenkontrolle, Informationsdisplay und Videotürkommunikation bis hin zur automatisierten Lichtsteuerung und modernen Schließsystemen", berichtet Walter Kohler, der verantwortliche Regionaldirektor. "Der Einzug der Bewohner in die Betreuten Wohnungen ist im Sommer 2017 geplant. Bereits im Frühjahr 2017 kann der Umzug in den Erweiterungsbau und in den ersten Bauabschnitt des sanierten Gebäudes beginnen", so Hausdirektion Ursula Uhlig.

1. Dezember 2016: Bad Mergentheim

"In Bad Mergentheim entsteht ein Quartiershaus der fünften Generation, das in der Vielfalt des Angebots für pflegebedürftige Menschen einmalig ist", sagt Bernhard Schneider, Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung, beim Richtfest. Das Johann-Benedikt-Bembé-Stift ist als modernes Pflegewohnhaus konzipiert. Die 83 großräumigen Einzelzimmer mit eigenem Bad sind rund 23 Quadratmeter groß und räumlich in sogenannten

Wohngruppen zusammengefasst. Auf jedem der drei Obergeschosse entstehen zwei Wohngruppen mit jeweils elf bis 15 Bewohnern. Eine Wohngruppe verfügt jeweils über einen Wohn- und Essbereich mit einer großzügigen Küche, die auch die Beteiligung der Bewohner etwa bei der Zubereitung von Mahlzeiten ermöglicht.

Zum Quartierskonzept gehört auch die Anbindung der Pflegeeinrichtung an die

Gemeinschaft vor Ort. Im Erdgeschoss wird deshalb eine Tagespflegeeinrichtung realisiert, die täglich 25 Gäste empfangen kann. Außerdem ist ein öffentliches Café mit einem Mittagstischangebot geplant, in dem mit dem angegliederten Multifunktionsraum Gottesdienste oder Feste gefeiert werden können. Der Mobile Dienst der Evangelischen Heimstiftung wird eigene Diensträume im Erdgeschoss beziehen.

Sanierung

4. Juli 2016: Crailsheim



"Mit der baulichen aber auch inhaltlichen Neustrukturierung des Wolfgangstifts und einer Investitionssumme von neun Millionen Euro für den ersten Schritt eines Zukunftskonzeptes stärken wir unseren Standort in Crailsheim" sagte Bernhard Schneider, Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung. Das in die Jahre gekommene "Altenzentrum" mit 110 Pflegeplätzen in 74 Einzelzimmern und 18 Doppelzimmern wird weiterentwickelt zu einem Haus, das zukünftig über 80 moderne Einzelzimmer mit jeweils eigenem Bewohnerbad und Zimmergrößen von 22 bis 24 Quadratmeter verfügt. Als neues Angebot sind 16 Betreute Mietwohnungen mit dem ALADIEN-Konzept der Heimstiftung vorgesehen. "Ich bin sicher" so Schneider weiter, "dass wir ein neues Haus schaffen mit hochwertigem Ambiente, das dann auch zu Recht die Marke Stift im Namen Wolfgangstift tragen kann."

Bauprojekte der Evangelischen Heimstiftung im Überblick*

Ort	Einrichtung	Baumaßnahme	Fertigstellung
Albershausen	Seniorenhaus Albershausen	Neubau APH, BTW	
Bad Mergentheim	Johann-Benedikt-Bembé Stift	Neubau APH	
Besigheim	Robert-Breuning-Stift	Neubau, Anbau	
Bietigheim-Bissingen	Pflegezentrum Haus an der Metter	Sanierung APH, Neubau BTW	
Crailsheim	Wolfgangstift	Sanierung, BTW	
Deizisau	Palmscher Garten Deizisau	Neubau APH,BTW	
Dettingen	Haus an der Teck	Sanierung	Х
Heidenheim	Hansegisreute	Sanierung, Neubau, BTW	
Isny	Stephanuswerk	Sanierung	
Kappelrodeck	Haus am Marktplatz	Neubau, BTW	Х
Mössingen	Bad Sebastiansweiler	Neubau BTW	
Neuenstadt	Dr. Carl-Möricke-Stift	Sanierung	
Stuttgart	Antonie-Kraut-Haus	Neubau Zentrale	
Stuttgart	Paul-Collmer-Heim	Neubau BTW	

APH=Altenpflegeheim, BTW=Betreute Wohnungen, APHD=Altenpflegeheim für Demenzkranke Stand 12/2016

Neuenstadt Crailsheim @ Besigheim Bietigheim-Bissingen Stuttgart Heidenheim Deizisau Albershausen Kappelrodeck Dettingen Mössingen Isnv

Einweihung

15. Juli 2016: Kappelrodeck

Mit dem Neubau der Einrichtung "Haus am Marktplatz" in Kappelrodeck hat die Evangelische Heimstiftung eine moderne Einrichtung nach dem Hausgemeinschaftsmodell geschaffen. Es wird in der Hausgemeinschaft von Mitarbeitern unter Einbeziehung der Bewohner selbst gekocht, gewaschen und gereinigt. Die Einrichtung hat insgesamt 40 großzügige Einzelzimmern, drei moderne Betreute Seniorenwohnungen im Dachgeschoss sowie ausreichend Flächen im Erdgeschoss, die Platz für Therapieräume und gewerbliche Fläche bieten. Hier ist auch das "Café am Markt" entstanden, das im Januar 2016 bereits eröffnet wurde und das schon großen Zuspruch gefunden hat. Der Raum der Begegnung steht für Vereine und Veranstaltungen zur Verfügung und öffnet die Einrichtung für das Quartier.

Schlüsselübergabe für das Haus am Marktplatz in Kappelrodeck



20. Juli 2016: Dettingen



Vertreter der Stadt Dettingen und aus der Evangelischen Heimstiftung freuen sich über die Wiedereröffnung des Hauses an der Teck

Die Evangelische Heimstiftung feierte mit einem Festakt die Wiedereinweihung der Einrichtung nach seiner Generalsanierung. Die Einrichtung bietet jetzt 92 großzügige Einzelzimmer mit jeweils eigenem Bewohnerbad. "Mit der Sanierung haben wir die Chance genutzt, das großzügige Ambiente des Hauses mit seinen großen Zimmern, zu erhalten. Die Hausgemeinschaftsgruppen sind durch eine lichtdurchflutete Verbindungsspange verbunden und ermöglichen einen herrlichen Ausblick zur Burg Teck", so Bernhard Schneider. Rund 7,2 Millionen Euro hat die Evangelische Heimstiftung investiert.

2. November 2016: Crailsheim

Der Mobile Dienst der Evangelischen Heimstiftung hat in Crailsheim eine neue Tagespflegeeinrichtung eröffnet. Auf 300 Quadratmetern stehen den Gästen ein Küchen- und Essbereich, ein Wohnzimmer mit verschiedenen Aufenthaltsbereichen, ein abtrennbarer Ruheraum und ein Beschäftigungsraum für Kleingruppen zur Verfügung. Der Außenbereich mit kleinem Garten ist ebenso wie das gesamte Haus ebenerdig begehbar und behindertengerecht gestaltet. Insgesamt 140.000 Euro hat die Heimstiftung in die Ausstattung der Tagespflege investiert. Bis zu 15 Personen können in der neuen Einrichtung täglich betreut werden. Dabei gibt es keine Einschränkungen bei körperlicher oder geistiger Beeinträchtigung. Die Tagespflege richtet sich an ältere Menschen, die Unterstützungs- und Pflegebedarf haben, aber in der eigenen Häuslichkeit verbleiben möchten. Die Einrichtung ist montags bis freitags zwischen 8:00 und 16:30 Uhr geöffnet. Bei Bedarf steht ein Hol- und Bringdienst zur Verfügung.

^{*}Die Tabelle gibt einen Überblick über die aktuellen Bauprojekte der Evangelischen Heimstiftung bis zu deren Fertigstellung (vom Spatenstich bzw. Grundsteinlegung bis zur offiziellen Einweihung).

Zentrale

70190 Stuttgart

"Evangelische Heimstiftung GmbH" Interimsquartier Neckarstraße 207 Telefon (07 11) 6 36 76-0

Tochterunternehmen

70190 Stuttgart

"Evangelische Heimstiftung Baden GmbH" Neckarstraße 207 Telefon (07 11) 6 36 76-0

70190 Stuttgart

"Evangelische Heimstiftung Württemberg GmbH" Neckarstraße 207 Telefon (07 11) 6 36 76-0

70190 Stuttgart

"ABG Altenhilfe Beratungs GmbH" Neckarstraße 207 Telefon (07 11) 6 36 76-40

70190 Stuttgart

"HDG mbH Hauswirtschaftliche Dienstleistungsgesellschaft" Neckarstraße 207 Telefon (07 11) 6 36 76-475

88316 Isny/Allgäu

"START GmbH" Maierhöfener Straße 56 Telefon (0 75 62) 74-26 01

72116 Mössingen

"Bad Sebastiansweiler GmbH" Hechinger Straße 26 Telefon (0 74 73) 37 83-0

Beteiligungen

89160 Dornstadt

"Diakonisches Institut" Bodelschwinghweg 30 Telefon (0 73 48) 98 74-0

Ombudsmann

Dr. Martin Oehmke Telefon (0 17 1) 3 24 73 14 agg.ehs@oehmke.info

Regionaldirektionen

1 RD Stuttgart

71397 Leutenbach Martin Schäfer Hirschgasse 20 Telefon (0 71 95) 1 37 69 25

2 RD Böblingen

71032 Böblingen Susanne Maier-Koltschak Haus am Maienplatz Waldburgstraße 1 Telefon (0 70 31) 7 13-132

3 RD Tübingen

72108 Rottenburg am Neckar Clemens Miola Martin-Luther-King-Straße 20 Telefon (0 74 72) 44 13 37

4 RD Ludwigsburg

75428 Illingen Walter Kohler Sperberweg 5 Telefon (0 70 42) 80 00-98

5 RD Rems/Neckar/Alb

73119 Zell unter Aichelberg Karin Stiebler Göppinger Straße 9 Telefon (0 71 64) 14 88 50

6 RD Heidenheim

89537 Giengen Achim Holl Paul-Gerhardt-Stift Magenaustraße 27 Telefon (0 73 22) 96 59-10

7 RD Kurpfalz/Ortenau

69181 Leimen Thomas Becker Franz-Schubert-Straße 7 Telefon (0 62 24) 14 52 19

8 RD UIm

89077 Ulm Schwester Ruth Schumann St.-Barbara-Straße 34 Telefon (07 31) 9 45 88 82

9 RD Heilbronn

74392 Freudental Peter Hettig Bühlstraße 20 Telefon (0 71 43) 9 66 55 16

10 RD Hohenlohe/Tauber

97980 Bad Mergentheim Swantje Popp Franz-Gehrig-Haus GmbH Milchlingstraße 41 Telefon (0 79 31) 9 31-3 32

11 RD Bad Sebastiansweiler

72116 Mössingen Volker Gurski Bad Sebastiansweiler GmbH Hechinger Straße 26 Telefon (0 74 73) 37 83-621

12 RD Stephanuswerk

88316 Isny Rolf Jehle Stephanuswerk Isny Maierhöfener Straße 56 Telefon (0 75 62) 74–10 00

Einrichtungen Orte alphabetisch geordnet

73553 Alfdorf-Pfahlbronn 5

"Stiftungshof im Haubenwasen" *Gudrun Latzko* Haubenwasenhof 2 Telefon (0 71 72) 9 27 17-0

71522 Backnang 5

"Haus am Aspacher Tor" Christine Mohr Friedrichstraße 26 Telefon (0 71 91) 3 41 01-0

73087 Bad Boll 5

"Michael-Hörauf-Stift" Corinna Schiefer Michael-Hörauf-Weg 4 Telefon (0 71 64) 8 09-0

97980 Bad Mergentheim 10 "Eduard-Mörike-Haus"

Stefan Haberl Austraße 40 Telefon (0 79 31) 4 95-0

97980 Bad Mergentheim 10

"Franz-Gehrig-Haus" *Manuela Schwenkert* Milchlingstraße 41 Telefon (0 79 31) 9 31-0

75323 Bad Wildbad 2

"König-Karl-Stift" *Helene Zipf* König-Karl-Straße 81 Telefon (0 70 81) 9 23 67-0

75323 Bad Wildbad 2

"Ludwig-Uhland-Stift" Helene Zipf Interimsquartier: Olgastraße 39 Telefon (0 70 81) 1 78-0

72336 Balingen 3

"Haus am Stettberg" Arthur Edinger Ostdorfer Straße 83 Telefon (0 74 33) 9 56-0

72336 Balingen 3

"Seniorenresidenz an der Eyach" *Marlies Kempka* Hirschbergstraße 4 Telefon (0 74 33) 9 09 71-0

74354 Besigheim 4

"Robert-Breuning-Stift" Michaela Sowoidnich Bülzenstraße 3 Telefon (0 71 43) 67-0

74321 Bietigheim-Bissingen 4

"Pflegezentrum an der Metter" Ursula Uhlig Pforzheimer Straße 34-36 Telefon (0 71 42) 9 62-0

74321 Bietigheim-Bissingen 4

"Haus am Enzpark" Adriana Weitbrecht Bahnhofstraße 47 Telefon (0 71 42) 9 14 34-0

89143 Blaubeuren 8

"Karl-Christian-Planck-Spital" Eveline Venohr Zeppelinstraße 19 Telefon (0 73 44) 1 74-0

74572 Blaufelden 10

"Johannes-Brenz-Haus" *Gabi Windsheimer* Ostlandstraße 20 Telefon (0 79 53) 97 84 80

71032 Böblingen 2

"Haus am Maienplatz" Cosmina Halmageanu Waldburgstraße 1 Telefon (0 70 31) 7 13-0

"Psychiatrische Tagesklinik" Waldburgstraße 1 Telefon (0 70 31) 7 13-170

74336 Brackenheim 9

"Haus Zabergäu" *Lilli Haldenwanger* Knipfelesweg 5 Telefon (0 71 35) 95 66-0

75365 Calw 3

"Haus auf dem Wimberg" Monika Volaric Stahläckerweg 2 Telefon (0 70 51) 6 09-0

75365 Calw 3

"Seniorenzentrum Torgasse" Stefanie Vollmer Torgasse 10 Telefon (0 70 51) 92 48 63-0

74564 Crailsheim 6

"Wolfgangstift" *Michael Dombrowski* Wolfgangstraße 40 Telefon (0 79 51) 91 07-0

73779 Deizisau 7

"Palmscher Garten" Carolin Höbrink Palmscher Garten 1 Telefon (0 71 53) 6 18 93-0

73265 Dettingen/Teck 1

"Haus an der Teck" Petra Ritter Alte Bissinger Straße 82 Telefon (0 70 21) 57 07-0

89160 Dornstadt 8

"Betreuungs- und Pflegezentrum Dornstadt" *Frank Köhler* Bodelschwinghweg 22 Telefon (0 73 48) 2 02-1

71735 Eberdingen-Hochdorf 4

"Haus im Schlösslesgarten" Jan-Ole Meyer Pulverdinger Straße 4 Telefon (0 70 42) 2 89 20-0

75331 Engelsbrand 2 "Haus Talblick"

Katrin Öhlschläger Pforzheimer Straße 80-82 Telefon (0 72 35) 9 74 99-0

75331 Engelsbrand 2

"Fachpflegeheim für psychiatrisch erkrankte Menschen" *Martina Wagner* Kirchweg 57 Telefon (0 70 82) 94 33-3

74579 Fichtenau-Wildenstein 6

"Seniorenstift Auf den Wäldern" Yvonne Fuchs Farbholz 7 Telefon (0 79 62) 71 19-0

72250 Freudenstadt 3

"Martin-Haug-Stift" Johannes Miller Karl-von-Hahn-Straße 9 Telefon (0 74 41) 8 69-0

88045 Friedrichshafen 8

"Königin Paulinenstift" *Leni Eggert* Friedrichstraße 25 Telefon (0 75 41) 20 78-0

71126 Gäufelden 2

"Stephansheim-Gäufelden" Katja Heilemann Sindlinger Straße 10 Telefon (0 70 32) 8 94 35-70

75050 Gemmingen 9

"Haus am Rathausplatz" Peter Rüger Bürgerturmplatz 2 Telefon (0 72 67) 9 61 96-0

89547 Gerstetten 6

"Pflegezentrum Gerstetten" Bianca Menden Goethestraße 8 Telefon (0 73 23) 9 52 52-0

89537 Giengen 6

"Paul-Gerhardt-Stift" Beate Brankatschk Magenaustraße 27 Telefon (0 73 22) 96 59-0

68542 Heddesheim 7

"Haus am Seeweg" Steve Kühny Muckensturmer Straße 44 Telefon (0 62 03) 9 54 26-0

89522 Heidenheim 6

"Hansegisreute" Jan Mehner Waldstraße 51 Telefon (0 73 21) 93 81-0

74081 Heilbronn 9

"Haus am Staufenberg" Matthias Kaden Max-von-Laue-Straße 50 Telefon (0 71 31) 58 32-0

74080 Heilbronn-Böckingen 9

"Haus am See" Michael Schneider Heuchelbergstraße 94 Telefon (0 71 31) 6 42 85-0

69493 Hirschberg 7

"Seniorenzentrum am Turm" Ingo Pregartner Riedweg 2 Telefon (0 62 01) 2 59 38-0

74360 Ilsfeld 9

"Königin-Charlotte-Stift" Jochen Burkert Schwabstraße 33 Telefon (0 70 62) 9 16 52-0 74532 Ilshofen 10

"Pflegestift Ilshofen" Inge Ward Hohlstraße 5 Telefon (0 79 04) 94 40-0

74379 Ingersheim 4

"Karl-Ehmer-Stift" Kerstin Wulle Bietigheimer Straße 17 Telefon (0 71 42) 9 15 34-0

88316 Isny/Allgäu 8

"Haus Sonnenhalde Katja Hoffmann Maierhöfener Straße 61 Telefon (0 75 62) 9 75 58-0

88316 Isny/Allgäu 12

"Stephanuswerk Isny" Rolf Jehle Maierhöfener Straße 56 Telefon (0 75 62) 74-0

77876 Kappelrodeck

"Haus am Marktplatz" Patrick Vilmin Marktplatz 108 Telefon (0 78 42) 9 97 34-0

77694 Kehl 7

"Seniorenzentrum Goldscheuer" Maria Armbruster-König Im Konradshurst 5 Telefon (0 78 54) 9 83 36-0

74592 Kirchberg/Jagst 10

"Fürst-Ludwig-Haus" Dorothea Bohn Kirchstraße 25 Telefon (0 79 54) 8 02-0

89129 Langenau 8

"Sonnenhof Frieda Freudenthaler Marktplatz 9 Telefon (0 73 45) 8 08-0

69181 Leimen 7

"Dr. Ulla-Schirmer-Haus" Petra Becker Nusslocher Straße 40 Telefon (0 62 24) 70 09-0

69181 Leimen – St. Ilgen 7 "Generationenzentrum St. Ilgen" Miriam Schubrina Theodor-Heuss-Straße 20 Telefon (0 62 24) 92 89 0-0

73252 Lenningen 1

"Haus im Lenninger Tal" Petra Annen Kirchheimer Straße 44 Telefon (0 70 26) 6 01 51-0

73547 Lorch 5

"Kloster Lorch" Karen Zoller Telefon (0 71 72) 9 27 17-601

71642 Ludwigsburg-Neckarweihingen 4

"Pflegewohnhaus Wittumhof" Sabine Fuchs Wittumhof 2 Telefon (0 71 41) 6 48 37-0

71642 Ludwigsburg-Poppenweiler 4 "Walter und Emilie

Räuchle-Stift" Martin Suchaneck Kelterplatz 7 Telefon (0 71 44) 8 87 56-0

68219 Mannheim-Rheinau 7

"Seniorenzentrum Rheinauer Tor" Ralf Bastian Relaisstraße 2 Telefon (06 21) 84 25 90-0

72116 Mössingen 11

Haus Rosengarten Jacqueline Gurski Hechinger Straße 26 Telefon (0 74 73) 37 83-0

72147 Nehren 3

"Pflegewohnhaus Nehren" Johann Eichinger Bubengasse 33 Telefon (0 74 73) 9 48 63-0

74861 Neudenau 10

"Haus am Lindenplatz" Anja Sochor Siglinger Straße 2/1 Telefon (0 62 64) 9 27 81-0

74196 Neuenstadt/Kocher 9

"Dr. Carl-Möricke-Stift" Madeleine Beisel Lindenstraße 6 Telefon (0 71 39) 47 30-0

77743 Neuried-Altenheim 7

"Seniorenzentrum Neuried" Sylvia Mehler In der Streng 1 Telefon (0 78 07) 95 73-0

74226 Nordheim 9

"Karl-Wagner-Stift" Peter Rüger Hauptstraße 10 Telefon (0 71 33) 2 02 61-0

69226 Nußloch

Haus Rheinblick Cornelia Ehm-Widmann Hauptstraße 96 Telefon (0 62 24) 99 03-0

73207 Plochingen 5

"Johanniterstift" Tobias Lechner Johanniterstraße 16 Telefon (0 71 53) 6 09-0

73262 Reichenbach 5

"Albrecht-Teichmann-Stift" Gisela Schmid Christofstraße 1 Telefon (0 71 53) 6 09-200

71686 Remseck 4

"Haus am Remsufer" Martin Suchaneck Am Remsufer 16 Telefon (0 71 46) 9 92 57-0

72348 Rosenfeld 3

"Pflegewohnhaus Rosenfeld" Heike Henninger Hagweg 8 Telefon (0 74 28) 94 17-0

74585 Rot am See 10

"Pflegezentrum Rot am See" Roswitha Brenner Hauptstraße 40 Telefon (0 79 55) 38 88 90

74589 Satteldorf 6

..Alexandrinenstift Irina Michnowez Breitäckerweg 5 Telefon (0 79 51) 2 78 91-0 71101 Schönaich 2

"Haus Laurentius" Gabriele Lozano Im Hasenbühl 20 Telefon (0 70 31) 6 34-0

73614 Schorndorf 5

"Spittler-Stift" Michaela Salenbauch Ebersbacher Weg 30 Telefon (0 71 81) 60 04-0

74372 Sersheim 4

"Haus am Schlösslesbrunnen" Jan-Ole Meyer Canaleser Straße 2 Telefon (0 70 42) 2 89 29-0

70597 Stuttgart-Degerloch 1

"Haus auf der Waldau" .. Silvia Veith Jahnstraße 68-70 Telefon (07 11) 76 84-0

70195 Stuttgart-Botnang 1

"Karl-Wacker-Heim" Frank Beyrich Vaihinger Landstraße 123 Telefon (07 11) 69 95 46-0

70327 Stuttgart-Untertürkheim 1

"Paul-Collmer-Heim" Birgit Jäger Bertramstraße 23-25 Telefon (07 11) 30 59-0

70176 Stuttgart-West 1

"Württ. Lutherstift" Simone Fink Silberburgstraße 27 Telefon (07 11) 2 29 13-0

97941 Tauberbischofsheim 10

"Johannes-Sichart-Haus" Anna-Maria Witte Kapellenstraße 21 Telefon (0 93 41) 84 73-0

97941 Tauberbischofsheim 10

"Adam-Rauscher-Haus" .. Kathrin Gradwohl Richard-Trunk-Straße 2 Telefon (0 93 41) 8 49 62-0

72076 Tübingen 3

"Luise-Wetzel-Stift' .. Heike Zinser Beim Herbstenhof 15 Telefon (0 70 71) 6 04-0

73066 Uhingen 5

..Blumhardt-Haust Irene Göggelmann Jahnstraße 59 Telefon (0 71 61) 30 94-0 89073 Ulm 8

"Dreifaltigkeitshof" Kornelia Menden-Gräter Neue Straße 116 Telefon (07 31) 20 73-0

71665 Vaihingen/Enz 4

"Karl-Gerok-Stift Martin Bofinger Eichendorffstraße 51 Telefon (0 70 42) 97 39-0

71111 Waldenbuch 2

"Haus an der Aich' Sascha Keller Hintere Seestraße 9 Telefon (0 71 57) 6 69 88-0

74399 Walheim 4

"Haus am Bürgergarten" Kerstin Wulle Villastraße 25 Telefon (0 71 43) 4 02 96-0

88239 Wangen im Allgäu 8

"Matthäus-Ratzeberger-Stift" Heidrun Arndt Erzbergerstraße 4 Telefon (0 75 22) 7 07 52-0

71364 Winnenden 5

"Haus im Schelmenholz" Frank Walker Forststraße 45 Telefon (0 71 95) 91 50-0

Gebietsdirektionen

Mobile Dienste Gebiet 1

Elisabeth Willsch Wolfgangstraße 40 74564 Crailsheim Telefon (0 79 51) 93 55-0 Einsatzstellen:

- Crailsheim
- Gerstetten
- Gienaen Heidenheim
- llshofen

Mobile Dienste Gebiet 2

Michael Pankiewicz Friedrichstraße 29 88045 Friedrichshafen Telefon (0.75.41) 20.78-68 Finsatzstellen:

- Friedrichshafen
- Freudenstadt
- Isny Böblingen
- Tübingen Balingen
- Mössingen-Bad Sebastiansweiler

Mobile Dienste Gebiet 3

Kerstin Zerrenner Propsteistraße 12 97980 Bad Mergentheim Telefon (0 79 31) 9 49-150 Einsatzstelle:

- Bad Mergentheim
- Tauberbischofsheim

Mobile Dienste Gebiet 4

Kerstin Zerrenner Im Körnle 6 71364 Winnenden (0 71 95) 91 50-100 Einsatzstellen:

- Winnenden
- Reichenbach

Mobile Dienste Gebiet 5

Ute Dänzer Max-von-Laue-Straße 50 74081 Heilbronn (0 71 31) 58 32-40 Finsatzstellen:

- Besigheim
- Bietigheim-Bissingen
- Murr
- Heilbronn
- Hirschberg
- Neuenstadt Stuttgart

Rehabilitationsklinik

72116 Mössingen 11

"Bad Sebastiansweiler GmbH" ... Hechinger Straße 26 Telefon (0 74 73) 37 83-0

Werkstätten für behinderte Menschen

88316 Isny/Allgäu 12

"Stephanuswerk Isny WfbM" Maierhöfener Straße 56 Telefon (0 75 62) 74-1500

88299 Leutkirch 12

"Stephanuswerk Isny WfbM -Außenstelle Leutkirch" Nadlerstraße 21 Telefon (0 75 61) 91 51 248





DORNFELD

CHWARZRIEFLIN

WEISSHERM

GRAV

ESSEN UND TRINKEN UND GUTES ZUM MITNEHMEN

DAS ALLGÄU IST IMMER EINE REISE WERT – UND WENN SIE MAL DA SIND, SCHAUEN SIE GERNE AUCH IN UNSEREM GEMÜTLICHEN LADENLOKAL VORBEI.

GANZ NEU IN UNSEREM ANGEBOT SIND WÜRTTEMBERGER WEINE DER STAATSDOMÄNE HOHRAINHOF*. OB ROT, WEISS ODER WEISS-HERBST, DIE WEINE AUS TALHEIM WERDEN AUCH SIE ÜBERZEUGEN. EINIGE SORTEN GLÄNZEN GAR MIT DEM PRÄDIKAT "DREI LÖWEN" *eine Außenstelle des offenen Vollzugs der JVA Heilbronn

ERLEBEN SIE DARÜBERHINAUS BEI UNS ODER AUCH ZUHAUSE DIE WELT FRISCH GERÖSTETETEN KAFFEES, AUSGESUCHTER TEESORTEN UND FXOLJISITER SCHOKOLADE.

ALLE ARTIKEL ERHALTEN SIE AUCH DIREKT ZU IHNEN NACH HAUSE Über unseren web-shop.

Die Kaffeebohne am Obertor ist ein Integrationsprojekt der Werkstatt für behinderte Menschen der Evangelischen Heimstiftung, Stephanuswerk Isny.

Gemäss unserem Leitspruch "Gemeinsam Aufgaben meistern" nehmen Menschen mit Handicap in diesem Projekt aktiv teil am ganz normalen Lebens- und Arbeitsalltag.

Kaffeebohne am Obertor

Obertorstrasse 22-24 · 88316 lsny Tel. 07562 914072 · Fax 07562 914071 info@kaffeebohne-isnv.de · www.kaffeebohne-isnv.de